

Neue Ausdrucksformen von Gemeinde als Herausforderung

*Emerging Churches und Fresh Expressions of Church
im internationalen Kontext¹*

Achim Härtner

Church is something that happens before it becomes
an institution, a verb before it becomes a noun.

Dr. Rowan Williams, Erzbischof von Canterbury²

1. Einleitung

„Typisch FeG“? – In Zeiten raschen gesellschaftlichen Wandels ist es ratsam und notwendig, als Gemeinde, Gemeindeverbund oder als Kirche die Frage wachzuhalten, was den eigenen „Markenkern“ ausmacht. Es gilt, theologisch gesprochen, immer wieder danach zu fragen, was unser spezifischer Auftrag von Gott her ist. Den eigenen Standpunkt findet man dabei am besten im Gespräch, besonders mit solchen Gesprächspartnern, die aus einem anderen „Stall“ kommen.

Sie haben zu dieser Konferenz einen Methodisten und einen Baptisten als Referenten eingeladen und wir sind beide gerne gekommen. Ich möchte mit Ihnen einige Einsichten teilen und Fragen diskutieren, mit denen wir in der Evangelisch-methodistischen Kirche ringen. Auch wir sehen uns von der kaum mehr zu überschauenden Vielfalt neuer Gemeindeformen herausgefordert und suchen hier hoffnungsvoll unseren Weg im Vertrauen auf Gott.

¹ Dieser überarbeitete Aufsatz wurde als Vortrag im Rahmen der Theologischen Woche in Ewersbach am 23.03.2011 gehalten. Der Vortragsstil wurde beibehalten.

² In einem Film-Interview auf der beiliegenden DVD des Bandes: Scot McKnight et al., Church in the Present Tense. A Candid Look at What's Emerging, Grand Rapids 2011.

2. Wovon sprechen wir? – Babylonische Sprachverwirrung um „neue Ausdrucksformen von Gemeinde“

Aktuelle Studien belegen, dass der fortschrittsorientierte Rationalismus in der westlichen Welt des ausgehenden 20. Jahrhunderts inzwischen einer neuen Offenheit für Religion und Spiritualität gewichen ist. So wird im mitteleuropäischen Kontext von einer „Wiederkehr der Religion“ oder von einer „postsäkularen Gesellschaft“ gesprochen.³ Von dieser Entwicklung profitieren die etablierten religiösen „Anbieter“ weit weniger als neue religiöse Gruppierungen. Unter dem Sammelbegriff *Emerging Church* hat sich unter Christen aus verschiedenen Traditionen eine weitverzweigte internationale Diskussion entwickelt. Da die verschiedenen Ansätze höchst inhomogen sind, sprechen manche Vertreterinnen und Vertreter entweder von einer Bewegung (*Emerging Movement*), andere von einem Gespräch (*Emerging Conversation*), oder sie verwenden den Plural *Emerging Churches*, um auf die prinzipielle Vielfalt hinzuweisen. Unter dem Label *Emergent (Church)* hat sich inzwischen ein Teil der Bewegung international stärker vernetzt und organisatorisch strukturiert, was wiederum von anderen Teilen der Bewegung als Vereinnahmung angesehen wird.⁴ Ein gemeinsames Kennzeichen von „Emergent“ ist die Ablehnung kirchlicher Hierarchien und institutioneller Verwaltungsstrukturen. Dies gilt aber nicht für alle Teile der *Emerging Church*-Bewegung, am wenigsten für die aus England bekannten *Fresh Expressions of Church*, für Gemeinden also, die sich dezidiert als neue Ausdrucksformen der etablierten Kirchen (*Church of England, Methodist Church of Great Britain* usw.) verstehen. Im Folgenden spreche ich von „neuen Ausdrucksformen von Gemeinde“ im Sinne einer Sammelbezeichnung für neue Gemeindeformen im internationalen Kontext.

³ Vgl. Jürgen Habermas, *Glauben und Wissen*. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001, Frankfurt/M. 2002; Friedrich Schweitzer, *Evangelische Bildungsverantwortung in postsäkularer Zeit*; in: Holger Eschmann / Achim Härtner (Hg.), *Glaube bildet. Bildung als Thema von Theologie und Kirche*, Göttingen 2010, S. 34ff.

⁴ Vgl. www.emergentvillage.com und www.emergent-deutschland.de (17.02.2011). Zur Terminologie: „Emergent“ steht im angelsächsischen Sprachgebrauch für einen organisierten Verband neuer Gemeinden, während „emerging“ für die Bewegung in ihrer gesamten Breite steht.

2.1 Gemeinde auf neuen Wegen – ein typisches Beispiel

Wie muss man sich eine „neue Ausdrucksform von Gemeinde“ konkret vorstellen? Dies möchte ich anhand eines Beispiels aus England verdeutlichen: Es handelt sich um das Projekt „Tubestation“⁵ in Polzeath/Cornwall. Dieses Beispiel kann als Projekt für die Erneuerung einer ehemals etablierten Gemeinde angesehen werden, man wird ihr aber eher gerecht, wenn man es als Projekt einer „Gemeinde-neugründung“ versteht.

Zum Hintergrund: Die einst blühende methodistische Gemeinde Polzeath am Strand von Cornwall war mit den Jahren inzwischen auf zwei Mitglieder (85 und 90 Jahre alt) und eine Handvoll Freunde zusammengeschrumpft. Der Gemeindepastor erzählt davon, wie er eines Sonntagmorgens zum Gottesdienst fuhr.⁶ Er sah vor sich den bevorstehenden Gottesdienst mit einer kleinen Schar – und er sah die vielen Menschen, die sich am Strand für den bevorstehenden Tag im Surfpardies Cornwalls vorbereiteten. Die entscheidende Frage, die dem Pastor an diesem Morgen durch Kopf und Herz ging, war die: Wie wäre es, wenn wir Kirche und Surfen zusammenbrächten, die Menschen Gottesdienst feierten *und* Spaß in den Wellen hätten? Er hielt nicht wie geplant seine Predigt, sondern brachte seine Idee in den Sonntagsgottesdienst ein ...

Wer sich einen Eindruck verschaffen möchte, was inzwischen daraus geworden ist, dem seien die Filmberichte „Tubestation – Polzeath Community Church“ aus der gemeinsam von der *Church of England* und der *Methodist Church of Great Britain* herausgegebenen DVD-Serie „Expressions“ empfohlen.⁷

⁵ Vgl. www.tubestation.org.

⁶ Dem Verfasser mündlich mitgeteilt.

⁷ Expressions: The DVD 2. Changing Church in Every Place, Warwick 2007 (Track 1B) und Expressions: The DVD 3. Making a Difference, Warwick 2011 (Track 26).

2.2 Geistes- und kulturgeschichtliche Hintergründe „neuer Ausdrucksformen von Gemeinde“

Vor allem in der Emerging-Church-Bewegung lehnt man sich begrifflich wie sachlich an die „Emergenztheorie“ an. „Emergenz“⁸ bezeichnet in den Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften das Phänomen, dass sich die Eigenschaften eines Ganzen nicht aus dessen Elementen und deren Eigenschaften erklären lassen. Weil „das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile“ (Aristoteles), treten unerwartete, qualitativ neue Eigenschaften hervor. Der Philosoph Samuel Alexander und der Biologe und Psychologe Conwy Lloyd Morgan verwenden das menschliche Bewusstsein als Beispiel für die von ihnen gemeinsam entwickelte Emergenztheorie: Es handle sich dabei um ein Phänomen, das plötzlich in der Entwicklung der Arten auftauche und sich aus unserer Kenntnis vom Aufbau der organischen Materie nicht im Voraus berechnen lasse.

In der sozialwissenschaftlichen „Systemtheorie“ im Anschluss an Niklas Luhmann wurden Ansätze der Emergenztheorie aufgenommen.⁹ Komplexe selbstorganisierte (autopoietische) Systeme bilden sich im Zusammenspiel ihrer Elemente eigenständig und unvorhersehbar aus.¹⁰ Ihre flache Hierarchie ermöglicht einen raschen Wandel der Vergemeinschaftungsformen mit dem Ziel, sich bestmöglich an die jeweiligen Gegebenheiten anzupassen. Entscheidend für den evolutionären Erfolg selbstorganisierender Systeme ist nach Luhmann die Qualität der Kommunikation unter den beteiligten Elementen.¹¹

Aus beiden genannten Theorien finden sich Anklänge in der Fach-

⁸ Von lat. *emergere* „auftauchen, erscheinen, hervorbrechen“.

⁹ Vgl. Niklas Luhmann, *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt/M. 1984.

¹⁰ Gilbert J. B. Probst spricht daher von „innovativer Selbstorganisation“; in: ders., *Selbstorganisation – Ordnungsprozesse in sozialen Systemen aus ganzheitlicher Sicht*, Berlin/Hamburg 1987, S. 9. Vgl. auch Luhmann, *Soziale Systeme*.

¹¹ „Ein soziales System kommt zustande, wenn immer ein autopoietischer Kommunikationszusammenhang entsteht und sich durch Einschränkung der geeigneten Kommunikation gegen eine Umwelt abgrenzt. Soziale Systeme bestehen demnach nicht aus Menschen, auch nicht aus Handlungen, sondern aus Kommunikationen.“ Niklas Luhmann, *Ökologische Kommunikation: Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?*, Wiesbaden 2008, S. 269.

literatur zum Thema *Emerging Church*. Der Ausdruck wurde 1970 von Bruce Larson und Ralph Osborne in den theologischen Diskurs eingeführt¹², inzwischen ist er zu einer Art Stimmungsträger für den Wunsch nach neuen Ausdrucksformen christlicher Existenz geworden.¹³ *Emerging Church* bedeutet „hervorbrechende Gemeinde“ oder „sich entfaltende Kirche“ und steht dafür, dass die Kirche Jesu Christi die bleibende Aufgabe hat, sich in veränderten Kontexten jeweils neu herauszubilden.¹⁴ Die Gemeinde wird dabei als lebendiger Organismus angesehen, die Dynamik des wachsenden und sich verändernden Lebens bleibt der Ausbildung von Strukturen vorgeordnet. Die junge Emerging-Church-Bewegung ist noch in der Findungsphase. Interessierte aus allen Teilen der Welt und aus unterschiedlicher konfessioneller bzw. denominationeller Beheimatung tragen zu einem interdisziplinär geführten Diskurs bei, der in einem ergebnisoffenen Prozess und mit innovativer Selbstorganisation stattfindet.¹⁵ Fabian Vogt beschreibt dies so: „Entscheidend sind Tausende von Christinnen und Christen, die gleichzeitig ihr Wissen, ihre Erfahrungen, ihre Sehnsüchte und Ideen in diesen neuartigen Prozess einbringen.“¹⁶

2.3 *Emerging Churches* als Gemeinden und als Kirche der Postmoderne

Die Emerging-Church-Bewegung entstand im angelsächsischen Raum (Großbritannien, Australien, Neuseeland, USA) als Reaktion auf die gesellschaftlichen Umbrüche in der westlichen Welt, die häufig mit

¹² Bruce Larson / Ralph Osborne, *The Emerging Church*, London 1970.

¹³ In Großbritannien spricht man seit 2004 bei neuen Gemeinden von „fresh expressions of church“, bei unterschiedlichen Angebotsstrukturen innerhalb einer Gemeinde, die nicht in Konkurrenz zueinander stehen, von einer „mixed economy of church“.

¹⁴ Für neu entstehende Gemeinde(-formen) hat man verschiedentlich nach geeigneten Namen gesucht. Eine kritische Übersicht bietet Michael Herbst (Hg.), *Mission bringt Gemeinde in Form*, Neukirchen-Vluyn 2008, S. 82-84. Zur theologischen Dimension des Emergenzgedankens vgl. Michael Welker, *Gottes Geist*, Neukirchen-Vluyn 1992, S. 38f.

¹⁵ Einblicke in die aktuelle Diskussion bieten beispielsweise die Internetforen www.emergentvillage.com und www.emergent-deutschland.de.

¹⁶ Fabian Vogt, *Das 1x1 der Emerging Church*, Glashütten 2006, S. 1.2.

dem Stichwort *Postmoderne* in Verbindung gebracht werden.¹⁷ Dabei wird Postmoderne zumeist spezifisch im Sinne einer im Entstehen begriffenen geistes- bzw. kulturgeschichtlichen Epoche verstanden, die die Moderne zunehmend überlagert und schließlich ablösen wird.¹⁸ Die „postmoderne Generation“ sei von Pluralisierung und Individualisierung geprägt und richte ihr Leben auf das Hier und Jetzt aus. Als weitere Kennzeichen gelten eine radikale Skepsis gegenüber übergreifenden Welterklärungsmodellen (Meta-Erzählungen)¹⁹ und die Bereitschaft der Menschen, über das rein Rationale hinauszudenken. Einer der Pioniere der Bewegung, der US-amerikanische Autor Brian McLaren, stellt fest: „Wenn wir eine neue Welt haben, brauchen wir eine neue Kirche. Wir haben eine neue Welt.“²⁰ Und weiter: Gemeinsam sei den unterschiedlichen Ausprägungen neuer Gemeindeformen eine wachsende Unzufriedenheit gegenüber den Grundannahmen und Lebensvollzügen der Kirchen in der westlichen Welt, die einseitig vom Geist der aufgeklärten Moderne geprägt seien. In den bisweilen sehr selbstbewusst vorgetragenen Analysen und Einschätzungen wird den etablierten Kirchen bescheinigt, dass sie tief in einer Relevanz- und Glaubwürdigkeitskrise steckten. Mit dem herkömmlichen Angebot könnten sie nur noch einen Bruchteil der Bevölkerung ansprechen, vor allem in der jüngeren Generation bleibe die Resonanz aus. Selbst mit aufwändig gestalteten alternativen Gottesdiensten für Kirchendistanzierte (*Seeker-services*) würden viele Zeitgenossinnen und Zeitgenossen nicht mehr erreicht. Mit „modernen Gottesdiens-

¹⁷ Zum umstrittenen Begriff der Postmoderne vgl. unter anderem Jean-François Lyotard, *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*, hg. v. Peter Engelmann, Wien 1994; Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*. Berlin 1997, bes. S. 1-43.

¹⁸ Vgl. Dan Kimball, *Emerging Church – die postmoderne Kirche. Spiritualität und Gemeinde für eine neue Generation*, ABlar 2005, S. 29ff und Vogt, *Emerging Church*, S. 2.1f.

¹⁹ Nach Jean-François Lyotard war die Moderne durch die „Herrschaft von Meta-Erzählungen charakterisiert, die jeweils eine Leitidee vorgaben, die alle Wissensanstrengungen und Lebenspraktiken einer Zeit bündelte und auf ein Ziel hin versammelte“ (Welsch, *postmoderne Moderne*, S. 12); die Postmoderne indes stehe für das Ende der Meta-Erzählungen.

²⁰ Brian D. McLaren, *The Church on the Other Side. Doing Ministry in the Postmodern Matrix*, Grand Rapids 2000, S. II (eigene Übersetzung). Vgl. Brian McLarens Blog unter www.brianmclaren.net.

ten“ könne man die „postmoderne Generation“ *prinzipiell* nicht erreichen, so wird argumentiert.²¹ Auch nach innen hin verlören die Kirchen an Rückhalt: Viele, vor allem jüngere Christen, sähen sich einer wachsenden Kluft zwischen postmoderner Alltagskultur und einer aus der Mode gekommener Kirchlichkeit ausgesetzt. Daher wird eine radikale Dekonstruktion bestehender Kirchlichkeit gefordert. Die beiden australischen Autoren Michael Frost und Alan Hirsch kommen in ihrem auch im deutschsprachigen Raum viel beachteten Buch „The Shaping of Things to Come“ (dt. Titel: „Die Zukunft gestalten“) zu einer ernüchternden, ja vernichtenden Einschätzung der historischen Kirchen und deren Möglichkeiten:

„Wir müssen zugeben, dass das institutionalisierte Christentum ekklesiologisch und missionstheoretisch gesehen durch die kulturellen Veränderungen der Gesellschaft ein Auslaufmodell, ja, auf Dauer gesehen sogar ein gescheitertes Experiment darstellt.“²²

Vor diesem Hintergrund sehen sich viele Vertreterinnen und Vertreter der *Emerging Conversation* in einer Vorreiterrolle auf dem Weg in Richtung Kirche der Zukunft. Gemeinsame Triebfeder ist das Anliegen, den christlichen Glauben unter den Bedingungen der Postmoderne neu zu entdecken und authentisch zu leben. Dieser Anspruch beinhaltet, die missionarische Leidenschaft der Christen des 1. Jahrhunderts glaubhaft ins 21. Jahrhundert zu übersetzen und neue, angemessene Ausdrucksformen gemeinschaftlich gelebten Glaubens zu entwickeln. Die Vordenker der Bewegung werden nicht müde zu betonen, dass eine entscheidende Voraussetzung für das Gelingen dieses Vorhabens darin bestehe, dem so oft geschmähten gesellschaftlichen Wandel bzw. der postmodernen Alltagskultur konstruktiv und

²¹ Mit „postmoderner Generation“ sind zumeist die unter 30-Jährigen gemeint. Allerdings sagen Altersangaben hier wenig aus – schließlich geht es eher um eine Geisteshaltung, die nicht an ein bestimmtes Lebensalter geknüpft ist. Vgl. Kimball, *Emerging Church*, S. 20ff. Zur Kritik s. Anm. 19.

²² Erschienen in Peabody/USA und Erina/AUS 2003. Zitiert nach der deutschsprachigen Ausgabe: Michael Frost / Alan Hirsch, *Die Zukunft gestalten. Innovation und Evangelisation in der Kirche des 21. Jahrhunderts*, Glashütten 2008, S. 35.

innovativ zu begegnen.²³ Die Individualisierung und Pluralisierung der Lebenswelten, die Konkurrenz der Wahrheits- und Sinnansprüche in der globalisierten Welt dürften nicht nur als Bedrohung, sondern müssten bewusst als Chance begriffen werden.²⁴ Michael Frost und Alan Hirsch beschreiben den bestimmenden Bewusstseinswandel so: „Was die Menschen in der Postmoderne suchen, sind Beziehungen und Gemeinschaften, zu denen sie dazugehören können und in denen sie Stärkung und Hilfe erfahren.“²⁵ Hier ist eine alltagspragmatische, erfahrungsorientierte Ausrichtung religiöser Bedürfnisse herauszuhören. Um dem religiösen Suchen der postmodern geprägten Generation zu begegnen, käme alles darauf an, die strikten Demarkationslinien zwischen „heilig“ und „profan“ aufzulösen, um die kulturprägende Kraft des christlichen Glaubens in der postmodernen Welt wiedergewinnen zu können. Dazu sei nicht weniger als ein radikaler Paradigmenwechsel nötig:

„Tatsache ist: Was seine gesellschaftsprägende Kraft angeht, befindet sich das Christentum seit knapp 250 Jahren auf dem Abstieg. Das geht so weit, dass viele Historiker ... unsere Gesellschaft inzwischen als ‚nach-christlich‘ bezeichnen ... Während wir längst in einem nach-christlichen Kontext leben, denkt und arbeitet die Kirche weiter so, als wäre die Gesellschaft christlich.“²⁶

In der Literatur, in Youtube-Videos, Podcasts und in den einschlägigen Internetforen wird vielfach betont, dass mit dem geforderten Paradigmenwechsel nicht *ein* neues, allgemeingültiges Modell von Gemeinde bzw. Kirche entworfen werden soll. Die *Emerging Conversation* möchte stattdessen dazu ermutigen und anregen, in den unterschiedlichen Gemeinden mit neuer Ernsthaftigkeit danach zu fragen, was Gott

²³ Vgl. Leonard Sweet, *Postmodern Pilgrims. First Century Passion for the Twentyfirst Century World*, Nashville 2000; ders., *Aqua Church 2.0. Piloting Today's Church in Today's Fluid Culture*, Colorado Springs 2008.

²⁴ Vgl. Achim Härtner, *Megatrends that Challenge an Evangelizing Church*; in: W. Stephen Gunter / Elaine Robinson (Ed.), *Considering the Great Commission. Evangelism and Mission in the Wesleyan Spirit*, Nashville 2005, S. 71-93, bes. S. 90-93.

²⁵ Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, S. 28.

²⁶ Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, S. 25.

mit ihnen in ihren jeweiligen speziellen Kontexten vorhat. Es geht vorrangig um eine grundsätzliche geistliche Neuausrichtung, nicht um eine gebrauchsfertige Bauanleitung für die perfekte Gemeinde. Dan Kimball stellt hierzu fest:

„Es gibt keine Mustergemeinde für *Emerging Church*, sondern Hunderte und Tausende von Gemeinden, in denen die *Emerging Church* lebt ... Es wird große Gemeinden geben, kleine Gemeinden und solche, die sich in Wohnhäusern treffen. Es wird Gemeinden geben, in denen verschiedene Kulturen zusammenfinden und Menschen verschiedener Hautfarben, Gemeinden in Innenstädten oder auf dem Land ... Die *Emerging Church* ist eine innere Haltung, keine äußere Form.“²⁷

Einige wichtige Kennzeichen und Grundwerte dieser *inneren Haltung* sollen im Folgenden näher betrachtet werden.

3. Theologische Ansätze und Kennzeichen „neuer Ausdrucksformen von Gemeinde“²⁸

3.1 Eine neue Radikalität in der Hingabe an Jesus

In neuen Ausdrucksformen von Gemeinde strebt man danach, nach dem Vorbild Jesu zu leben: „Emerging Churches sind Gemeinschaften, die nach der Weise Jesu leben im Rahmen einer postmodernen Kultur.“²⁹ Die an den biblischen Verheißungen orientierte Teilhabe

²⁷ Kimball, *Emerging Church*, S. 14 (Hervorhebung im Original).

²⁸ Vgl. ausführlicher: Achim Härtner, *Emerging Church – Kirche der Zukunft?*, in: *ThGespr* 33, 2009, Heft 3, S. 107-131.

²⁹ So die programmatische Definition von Eddie Gibbs und Ryan K. Bolger in ihrem Buch: *Emerging Churches – Creating Christian Community in Postmodern Cultures*, Grand Rapids 2005, S. 44f (eigene Übersetzung). Im Original lautet die erweiterte Definition so: „Emerging churches are communities that practice the way of Jesus within postmodern cultures. This definition encompasses the nine practices. Emerging churches (1) identify with the life of Jesus, (2) transform the secular realm, and (3) live highly communal lives. Because of these three activities, they (4) welcome

und Teilnahme am Reich Gottes, das Jesus verkündigt und repräsentiert hat, ist der theologische Dreh- und Angelpunkt der Bewegung: Das versöhnende und rettende Handeln Gottes soll in den Gemeinden und in deren Umfeld erfahrbar werden. In den meisten emergenten Gemeinden wird ein wortwörtliches Verständnis der Heiligen Schrift vorausgesetzt, ebenso eine Prägung durch Gott, die jeden Bereich des Lebens umfasst.³⁰ Mit diesen Lehrüberzeugungen ist in der Praxis ein hohes Maß an Konsequenz und Verbindlichkeit verknüpft. Viele Vertreterinnen und Vertreter der Bewegung fordern eine neue Radikalität der Christusbefolgung, einen „wilderen“ Glauben, der sich in einem missionarisch ausgerichteten Lebensstil äußert. Diese Lebenshaltung wurzelt im rückhaltlosen Vertrauen auf Gott.³¹ Michael Frost und Alan Hirsch beschreiben diese neue Radikalität mit paradoxen Worten:

„Wenngleich wir zugeben, dass wir unverschämt radikal sind (im Grundsinn des Wortes), wenn wir *alles*, was herkömmlicherweise das Leben der Kirche ausmacht, infrage stellen, betonen wir zugleich, dass wir gleichermaßen tief gehend dem geschichtlich gewordenen, orthodoxen, christlichen Glauben verpflichtet sind.“³²

the stranger, (5) serve with generosity, (6) participate as producers, (7) create as created beings, (8) lead as a body, and (9) take part in spiritual activities.“

³⁰ Häufig wird dabei auf die Lehrrichtlinien der *Southern Baptist Convention* verwiesen: www.sbc.net/bfm/bfm2000.asp. Allerdings wird emergenten Gemeinden von fundamentalistisch-evangelikaler Seite im Hinblick auf eine biblisch begründete Lehre „Anpassung an den Zeitgeist“ (S. 29.37 u. ö.), ein „gebrochenes Verhältnis zur Wahrheit“ (S. 66ff), ja „Verführung und Verwüstung“ (S. 71 u. ö.) vorgeworfen. Die angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf das Buch von Rudolf Ebertshäuser, *Aufbruch in ein neues Christsein? Emerging Church. Der Irrweg der postmodernen Evangelikalen*, Steffisburg 2008.

³¹ Brian McLaren schreibt: „Zahmer Glaube im Namen und im Rahmen des vorherrschenden Systems mag einfach sein, aber wilder Glaube gegen und über das System hinaus macht normale Menschen zu Helden.“ In: ders., *Höchste Zeit umzudenken! Jesus, globale Krisen und die Revolution der Hoffnung*, Marburg 2008, S. 213.

³² Frost/Hirsch, *Shaping of Things*, S. IX (Hervorhebung durch die Autoren, eigene Übersetzung). „Orthodox“-meint in diesem Zusammenhang nicht die Zugehörigkeit zu einer Kirchengemeinschaft, sondern ist wörtlich gemeint im Sinne von „rechtgläubig, der christlichen Tradition verpflichtet“.

Postmodernität und Traditionsgebundenheit, Dekonstruktion und Rekonstruktion müssen also keine Gegensätze darstellen. Neue Ausdrucksformen von Gemeinde suchen nach Wegen, den breiten Strom christlicher Traditionen kreativ und innovativ für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Einer radikalen Hingabe an Jesus entspricht eine radikale Hingabe an die Menschen, die Gott in seiner Liebe sucht. Wie dies aussehen kann, beschreibt der Missionstheologe George W. Hunter in seinem Buch mit dem programmatischen Titel „Radical outreach“. Es enthält viele Beispiele von Gemeinden, die sich in hingebungsvoller Treue zu Christus und den ihnen anvertrauten Menschen umfassend und risikobereit insbesondere Notleidenden zuwenden, um mit ihnen gemeinsam Gemeinde Jesu Christi zu sein.³³ Die Forderung nach kultureller Relevanz des Christseins und der Gemeindefarbeit wird hierbei immer wieder laut. Evangelisation darf nicht auf das Angebot persönlichen Heils reduziert werden, sondern muss immer auch die Ausrufung des Herrschaftsanspruchs Gottes über die Welt einschließen. Eine der prägenden Persönlichkeiten der US-amerikanischen Emerging-Church-Bewegung, Erwin McManus (MOSAIC/Los Angeles), betont in seinem Buch „Eine unaufhaltsame Kraft“³⁴ die beiden von Anfang an ausschlaggebenden Kennzeichen der Gemeinde Jesu Christi: ihre Entschiedenheit und Wandlungsbereitschaft. Die ersten Christen mussten vielen kulturellen Herausforderungen begegnen. Im Neuen Testament wird an zahlreichen Stellen deutlich, dass sich die junge Christenheit von Beginn an mit kulturellen Fragen auseinandersetzen hatte (Apostelkonzil zur Frage der Heidenmission; Frage des Umgangs mit Götzenopferfleisch, Gottesdienstordnung usw.). McManus schreibt dazu: „Die Kirche bewegt sich immer zwischen den unwandelbaren Überzeugungen, die sich auf Gottes Wahrheit gründen, und der jeweiligen Kultur eines Menschen, der auf die Gnade Gottes antwortet.“³⁵ In seinem Buch „Der Jesus-Faktor“ spitzt

³³ George W. Hunter III, *Radical outreach. The recovery of Apostolic ministry and mission*, Nashville 2003. Hunter beschreibt u. a. die Arbeit „Recovery ministry“ der St. Luke United Methodist Church in Lexington/Kentucky, die sich besonders Menschen mit Suchtproblemen widmet.

³⁴ Erwin R. McManus, *Die unaufhaltsame Kraft*, ABlar 2005.

³⁵ McManus, *Unaufhaltsame Kraft*, S. 121.

der britische Autor Kester Brewin die Frage, welchen Bezug die Kirche zur Kultur haben sollte, weiter zu:

„Wenn die Kirche nicht zu der Kultur und der Gesellschaft, in der sie lebt, in einer lebendigen Beziehung steht, dann befindet sie sich nicht dort, wo Gott sie haben will – und daher nicht dort, wo Gott ist. Wenn die Kirche nicht missionarisch ist, dann hat sie ihre Berufung verleugnet, denn sie ist hervorgegangen aus dem ureigenen Wesen Gottes.“³⁶

Zusammengefasst können wir mit Michael Frost und Alan Hirsch für neue Ausdrucksformen von Gemeinde folgende Trias festhalten: *Christologie* prägt *Missiologie* prägt *Ekklesiologie*.³⁷

3.2 Die Wiederentdeckung des Sendungsauftrags Jesu Christi

Eine weitere Gemeinsamkeit neuer Ausdrucksformen von Gemeinde besteht darin, dass der Sendungsauftrag Jesu Christi neu in den Mittelpunkt gerückt wird. An diesem Auftrag soll sich das Leben des Einzelnen und der Gemeinde ausrichten. In diesem Zusammenhang zitieren Frost und Hirsch in ihrem Buch „Der wilde Messias“ den Missionswissenschaftler David Bosch:

„Mission kann man nur vom Wesen Gottes her ableiten und verstehen. Sie kommt von der Lehre der Dreieinigkeit her und ist weder bei der Ekklesiologie noch bei der Soteriologie anzusiedeln. Dabei muss man die traditionelle Sicht der *Missio Dei*, welche darin besteht, dass Gott der Vater den Sohn und den Heiligen Geist sendet, um eine Sendung erweitern: Vater, Sohn und Heiliger Geist senden die Kirche in die Welt.“³⁸

³⁶ Kester Brewin, *Der Jesus-Faktor*, Glashütten 2005, S. 45.

³⁷ Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, S. 331, Abb. 18 sowie Michael Frost / Alan Hirsch, *Der wilde Messias. Mission und Kirche von Jesus neu gestaltet*, Schwarzenfeld 2010, S. 7.

³⁸ David Bosch, *Transforming Mission. Paradigm Shifts in Theology of Mission*. American Society of Missiology 16, Maryknoll 1990, S. 390. In deutschsprachiger

Diese Sendung wird ernst genommen: Mission ist Normalfall, nicht Sonderfall christlicher Existenz.³⁹ Die neuen Gemeinden verstehen sich als „missional“, das heißt wesensmäßig und somit in allen Belangen von Gottes Sendungsauftrag geprägt. Frost und Hirsch definieren dies so: „Eine missionale Gemeinde ist eine, die sich vorrangig der missionarischen Berufung des Volkes Gottes verpflichtet weiß. Als solche fügt sie sich in Gottes missionarische Zielsetzung in der Welt ein.“⁴⁰

Gottes liebende Zuwendung in Jesus Christus soll allen Menschen bekannt und erfahrbar gemacht werden. Missionale Gemeinden setzen alles daran, Menschen in die Nachfolge Jesu zu rufen, sie in eine verbindliche Gemeinschaft von Christen einzubeziehen und zum Dienst am Nächsten zu befähigen. Dabei geht es weniger um „missionarische“ Strategien und Einzelaktivitäten als um das anhaltende Bemühen, Mission und Evangelisation eher *inkarnatorisch* (verleiblichend) denn *proklamatorisch* (ankündigend) zu verstehen: Für die Kommunikation des Evangeliums entscheidend sei, was eine Gemeinde ist und tut – und nicht, was sie sagt. Die Menschwerdung (Inkarnation) Jesu wird dabei als Leitbild verstanden. Weil Gott in der Person Jesu Fleisch geworden ist, soll die missionale Gemeinde Gottes Liebe entsprechend „verleiblichen“. Sie zerlegt sich gleichsam selbst, sickert in die Risse und Verwerfungen der Gesellschaft ein, um Christus bei den Menschen, die ihn noch nicht kennen, zu repräsentieren. Diese inkarnatorische Ekklesiologie führt zu dezentralen, hierarchiearmen Strukturen. Hauskreise und Gemeindezellgruppen bilden das Herzstück der jungen Gemeinden, das Anliegen der Mission ist allen gemeinsam. Dan Kimball fragt:

Paraphrasierung zitiert nach: Frost/Hirsch, *Messias*, S. 33. Im englischsprachigen Original bezieht sich die Aussage auf einen missiologischen Paradigmenwechsel, den Bosch mit dem Aufkommen der Dialektischen Theologie (Karl Barth) verbindet.

³⁹ Vgl. Achim Härtner, *Which Shape Should Evangelism and Mission Take in Our Multicultural and Pluralistic World?*; in: *Quarterly Review* 4/2002, S. 411-417.

⁴⁰ Frost/Hirsch, *Shaping of Things*, S. 229 (eigene Übersetzung); in der deutschsprachigen Ausgabe fehlt das Glossar. Im Original lautet die Definition: „A missional church is one whose primary commitment is to the missionary calling of the people of God. As such, it is one that aligns itself with God’s missionary purposes in the world.“

„Wie können wir den Erfolg der *Emerging Church* messen? Indem wir uns ansehen, welche Art von Menschen wir hervorbringen – Kinder Gottes, die dazu aufgerufen sind, als das Licht und das Salz der Welt in ihrer jeweiligen Umgebung zu leben (Matth. 5,13-16).“⁴¹

Der „Körpersprache des Leibes Christi“ im Alltag wird für die glaubhafte Verkündigung des Evangeliums großes Gewicht beigemessen.⁴² So sollen Menschen durch „Freundschaft, positive Einflussnahme, Begleitung, Einladung, Herausforderung, Gelegenheit, Dialog, Tanz und etwas, das einem zu tun angeboten wird“⁴³, zu Jesus geführt werden und nicht durch Aktionen wie beispielsweise zielgruppenorientierte Gästegottesdienste, wie wir sie von bekannten Großgemeinden (*Mega-Churches*) her kennen.

In neuen Ausdrucksformen von Gemeinde geht es nicht vorrangig darum, Menschen für die Mitgliedschaft (einer Kirche) zu gewinnen, sondern sie in die weitergehende Mission Jesu Christi aktiv einzubinden. Eine Grundvoraussetzung dafür lautet: Das Evangelium muss kontextualisiert werden, damit es den postmodernen Menschen erreichen kann. Nach Frost und Hirsch geht es darum, „so vom christlichen Glauben zu reden, dass er auf die tiefsten Bedürfnisse der Menschen antwortet und es ihnen ermöglicht, Jesus nachzufolgen und dabei ihrer eigenen Kultur treu zu bleiben“⁴⁴. Erwin McManus spitzt zu: „Bei der Evangelisation geht es nicht um Organisation, sondern um etwas viel Gefährlicheres. Es geht um Leidenschaft. Um Intensität und Barmherzigkeit. Es geht um Liebe.“⁴⁵ Aus diesem Grund ist es ihm wichtig, dass eine Gemeinde, die in ihrem kulturellen Umfeld evangelistisch arbeiten möchte, diese Kultur nicht nur versteht und bejaht, sondern diese aktiv mitgestaltet und prägt. Mehr noch, die Gemeinde soll die Funktion einer „Architektin der Kultur“ übernehmen. McManus denkt

⁴¹ Kimball, *Emerging Church*, S. 15.

⁴² Der sprechende Ausdruck „the body language of the body of Christ“ stammt von William J. Abraham, *The Logic of Evangelism*, Grand Rapids 1989.

⁴³ Brian McLaren, zitiert nach: Kimball, *Emerging Church*, S. 197.

⁴⁴ Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, S. 148.

⁴⁵ McManus, *Unaufhaltsame Kraft*, S. 73.

dabei an eine „Kultur der Entfaltung des Lebens“, die von Glaube, Liebe und Hoffnung getragen ist: Das in jedem Menschen angelegte göttliche Potenzial soll so umfassend wie möglich zur Entfaltung kommen.⁴⁶ Die *Emerging Church* sieht sich nicht in der Pflicht, vorrangig die (religiösen und sonstigen) Bedürfnisse der Einzelnen zu befriedigen. McManus erinnert daran: „Wir denken irgendwie, die Kirche wäre für uns da; wir vergessen dabei, dass wir die Kirche sind und wir für die Welt da sind.“⁴⁷ Daher muss nach seiner Auffassung Kirche wieder „Kirche für andere“ im Sinne Dietrich Bonhoeffers werden: „Wir sind als Kirche dazu da, einer verlorenen und zerbrochenen Welt zu dienen.“⁴⁸ So sollen durch das gelebte Christuszeugnis in Gemeinde und Gesellschaft nicht nur die Einzelnen, sondern das Lebensumfeld der Menschen im umfassenden Sinne verändert werden.

Frost und Hirsch formulieren auch ihr eigenes Grundanliegen, indem sie ein Zitat von Sören Kierkegaard aufgreifen: „Meine Mission besteht darin, das Christentum zum Christ-Sein zurückzubringen.“⁴⁹

3.3 Ganzheitliche Heiligung⁵⁰ des Lebens

Während sich in traditionellen Gemeinden vieles um das *Dazugehören* dreht (Mitgliedschaft, Mitarbeit, Gremien usw.), gilt in neuen Ausdrucksformen von Gemeinde die *Veränderung des Lebens* (erkennbares Christsein im Alltag, missionarische Ausstrahlungskraft in die Gesellschaft hinein) als zentral.⁵¹ Die methodistische Theologin Elaine Heath charakterisiert die Bewegung daher als eine „neue Heiligungsbewegung“, sie spricht in diesem Zusammenhang von einem neuen, „mystischen Weg der Evangelisation“⁵². Theologisch

⁴⁶ Vgl. www.erwinmcmanus.com/bio (11.02.2011).

⁴⁷ Zitiert nach Sweet, *Postmodern Pilgrims*, S. 8 (eigene Übersetzung).

⁴⁸ McManus, *Unaufhaltsame Kraft*; zitiert nach Kimball, *Emerging Church*, S. 92.

⁴⁹ Zitiert nach Frost/Hirsch, *Messias*, S. 53.

⁵⁰ Zu Begriff und Sache vgl. John Riches, Art. Heiligung; in: *TRE* 14, 1985, S. 718-737.

⁵¹ Vgl. Thomas G. Bandy, *Moving Off the Map. A Field Guide to Changing the Congregation*, Nashville 1999, S. 96ff.

⁵² Vgl. Elaine Heath, *The Emerging Holiness Movement*; in: *Quarterly Review*,

ausschlaggebend ist für weite Teile der Emerging-Church-Bewegung die Überzeugung, dass Gottes Wirken und Anspruch das Leben mit allen Dimensionen (Leib, Seele und Geist) und Lebensbereichen (Familie, Arbeit, Freizeitgestaltung, Umgang mit Eigentum und Finanzen usw.) umfasst. Eine Trennung von „geistlichen“ und „weltlichen“ Lebensvollzügen darf es nicht geben; Authentizität und Integrität stellen wichtige Werte für neue Ausdrucksformen von Gemeinde dar. Sie sind ausgerichtet auf eine „ganzheitliche geistliche Prägung der Menschen, die in Einklang mit Gott in allen Bereichen ihres Lebens stehen, und die versuchen, auf Jesu Art zu leben in jeder Beziehung, jeder Situation, jedem Augenblick“ (Doug Pagitt)⁵³. Auch hier spielt der gesellschaftliche Bereich eine wichtige Rolle, die Heiligung des Lebens hat nicht nur eine individuelle, sondern auch eine öffentliche, soziale Dimension.

Eindringlich betont Brian McLaren den globalen Aspekt von Heiligung in seinem Buch „Die geheime Botschaft von Jesus. Die Wahrheit, die alles verändern könnte“⁵⁴. Dort stellt er die revolutionäre Seite Jesu von Nazareth und seiner Verkündigung vom anbrechenden Gottesreich in den Mittelpunkt. In seinem Buch „Höchste Zeit, umzudenken: Jesus, globale Krisen und die Revolution der Hoffnung“⁵⁵ geht er noch einen Schritt weiter, nimmt die Welt mit ihren großen Herausforderungen in den Blick und fokussiert vier Hauptproblembereiche: die *Wohlstandskrise*, die *Gerechtigkeitskrise*, die *Sicherheitskrise* und die *spirituelle Krise*. Diese vier Krisenphänomene reflektiert er im Licht der Verheißung des anbrechenden Gottesreiches. Dabei lehnt er einen Heilsindividualismus ebenso ab wie ein Wohlstandsevangelium oder eine düster-resignative Endzeitstimmung. Er entlarvt das

Summer 2005, S. 117-125, abrufbar unter www.quarterlyreview.org/pdfs/VOL25_NO2SUMMER2005.pdf (02.03.2011) sowie ihre Monografie: *The Mystic Way of Evangelism*, Ada/MI 2008.

⁵³ Doug Pagitt, *Church re-imagined. The Spiritual Formation of People in Communities of Faith*, Grand Rapids 2003, S. 20f (eigene Übersetzung). Tragende Elemente der Gemeindeförderung in Solomon's Porch/Minneapolis sind: Gottesdienst, Sport, Bibelgespräch, geistliche Bildung, Kreativität, Dienst. Vgl. www.solomonsporch.com.

⁵⁴ ABlar 2007 (engl. Original 2006).

⁵⁵ Marburg 2008 (engl. Original 2007), die vier genannten Problembereiche sind auf S. 13 knapp zusammengefasst.

vorherrschende, auf individuellen Augenblicksvorteil ausgerichtete westliche Gesellschaftssystem als „Selbstmordmaschine“, die von einer „destruktiven Rahmengeschichte“ getrieben wird. McLaren fordert eine radikale Umkehr, eine „neue Rahmenerzählung“, die den Verheißungen Jesu vom anbrechenden Reich Gottes verpflichtet ist.⁵⁶ Dieser Ansatz steht stellvertretend dafür, dass neue Ausdrucksformen von Gemeinde Gottes Herrschaft reklamieren, um das Leben der Einzelnen, der Gemeinde und Kirche, des sozialen Umfelds und letztlich der Welt als Ganzer zu verändern. Sie streben danach, eine Art neuer „Theologie der Hoffnung“⁵⁷ zu verkörpern. Die Ortsgemeinde (*beloved community*) sieht McLaren als den Platz an, an dem paradigmatisch gelebt und anderen vorgelebt werden könne, wie Gerechtigkeit, Frieden, Gleichberechtigung und „Mitleidenschaft“ (*compassion*) heute konkret erfahrbar werden. An dieser Stelle wird ein weiteres Kennzeichen neuer Ausdrucksformen von Gemeinde deutlich, die Ekklesiologie betreffend: Die tragende soziale Bezugsgröße stellt die jeweilige Ortsgemeinde bzw. deren Kleingruppen dar.

3.4 Christliches Leben in Netzwerken – „Wir sind die Kirche!“

Vertreterinnen und Vertreter neuer Ausdrucksformen von Gemeinde betonen: Während in der von der Aufklärung her bestimmten Moderne die autonome Vernunft des Einzelnen im Mittelpunkt des Interesses stand, wird in der postmodernen Generation ein neues Interesse an zwischenmenschlichen Beziehungen und an lebensförderlicher Gemeinschaft wahrgenommen.⁵⁸ Im eingangs vorgestellten Beispiel der Arbeit von *Tubestation* wurde deutlich, welche entscheidende Rolle die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Persönlichkeiten der Leiter dieser jungen Gemeinde spielen. In seinem Buch „Planting Missional Churches“ schreibt Ed Stetzer: „In der neuen Kirche der

⁵⁶ Vgl. zusammenfassend McLaren, *Höchste Zeit, umzudenken*, S. 216.

⁵⁷ Jürgen Moltmann, *Theologie der Hoffnung*, München 1964.

⁵⁸ Vgl. Kimball, *Emerging Church*, S. 28; Vogt, *Emerging Church*, S. 4.6.

Postmoderne wird es kein geistliches Wachstum außerhalb der Gemeinschaft geben.“⁵⁹ Doug Pagitt bestätigt diese Sichtweise:

„Ich glaube ernsthaft, dass es die Gemeinschaft ist, wo das geistliche Wachstum geschieht. Die meisten Menschen kommen zum Glauben nicht durch irgendeine isolierte Aktion, sondern durch das tagtägliche Zusammenleben mit Menschen des Glaubens, seien es Familienangehörige oder Freunde. Die Menschen mögen die einzelnen Glaubensinhalte nicht völlig verstehen, aber sie lernen, wie ein christliches Leben aussieht, wenn sie ihnen nahestehende Menschen sehen, wie deren Leben durch die Disziplin des Gebets, der Anbetung und des Dienstes verändert wird.“⁶⁰

Hinter dem Gesagten steht die Grundüberzeugung, dass das Wesentliche in der Kommunikation des Evangeliums heute nicht durch Weitergabe von Wissen und Lehre geschieht, sondern durch lebensverändernde Erfahrungen und durch tragfähige Gemeinschaft, die Menschen zuteilwerden. Der Glaube verbreitet sich demnach wie eine „ansteckende Gesundheit“ – im Sinne der englischen Redensart: *Faith is more caught than taught* – der christliche Glaube wird eher „aufgeschnappt“ als gelehrt.

In neuen Ausdrucksformen von Gemeinde will man das neutestamentliche Bild der Gemeinde bzw. Kirche als „Leib Christi“ nach Römer 12 und 1. Korinther 12 erneut fruchtbar machen. Rick Warren, Leiter der *Saddleback Valley Community Church* in Kalifornien, schreibt hierzu:

„Seit 25 Jahren lehre ich Pastoren, dass die Kirche ein Leib und kein Geschäft ist; ein Organismus und keine Organisation! Sie ist eine Familie, die geliebt werden will, keine Maschine, die gewartet, und auch keine Firma, die gemanagt werden muss.“⁶¹

⁵⁹ Ed Stetzer, *Planting New Churches in a Postmodern Age*, Nashville 2003, S. 150 (eigene Übersetzung).

⁶⁰ Doug Pagitt, *Re-imagining Spiritual Formation. A Week in the Life of an Experimental Church*, Grand Rapids 2004, S. 26f (eigene Übersetzung).

⁶¹ Rick Warren im Vorwort zu: *McManus, Unaufhaltsame Kraft*, S. 13.

Gemeinde, verstanden als Leib Christi, der lebt und atmet, sich bewegt und Ruhe braucht, setzt sich zusammen aus verschiedenen Menschen, „die auf unterschiedlichen Ebenen voneinander abhängig sind“⁶². Ein Organismus reagiert auf seine Umgebung und seine Umwelt und wird als gesund bezeichnet, wenn er wächst und sich veränderten Lebensbedingungen anpassen kann. Gemeinde wird in der Emerging-Church-Bewegung nicht über das Gebäude oder Veranstaltungen, auch nicht durch den Gottesdienst definiert. Kirche, das sind nach Dan Kimball diejenigen, die Jesus nachfolgen, „die sich zu Versammlungen treffen und auch andere Menschen zum Glauben führen wollen“⁶³. Gemeinde bzw. Kirche wird verstanden als Organismus, der aus mündigen Menschen besteht, die in Beziehung zu Gott und zueinander leben wollen. In einem Organismus sind alle Glieder an der Entwicklung des Ganzen beteiligt, mit unterschiedlichen Funktionen zwar, aber stets mit vitaler Bedeutung. In der Emerging-Church-Bewegung werden daher bestehende Gemeindeleitungs-Hierarchien (z. B. die Pfarrer-Zentriertheit vieler Gemeinden) skeptisch beurteilt oder abgelehnt, häufig wird demgegenüber die Forderung nach einer „Gemeinde von unten“ (*leading as a body*) laut. Zwar wird die Notwendigkeit einer Gemeindeleitung akzeptiert, zugleich aber ein völliges Umdenken gefordert:

„Die Macht, etwas zu verändern, hat nicht ein gewähltes oder selbsternanntes Leitungsgremium, sondern nur der Organismus als Ganzes. Durch funktionierende und akzeptierte Feedback-Strukturen sind alle gleich berechtigt und gleich beteiligt. Gäbe es ein Leitungsorgan, dann würden die meisten Qualitätsmerkmale der Emergenz sogar wieder aufgehoben.“⁶⁴

Das Stichwort Organismus weist ferner auf die Gabenorientierung der Gemeindegemeinschaft hin. Christen sollen einander mit den Gaben dienen, die Gott ihnen geschenkt und zu verantwortlichem Gebrauch anvertraut hat. In neuen Ausdrucksformen von Gemeinde werden Möglichkeiten gesucht und geschaffen, die eigenen geistlichen Gaben zu

⁶² Vogt, *Emerging Church*, S. 2.3

⁶³ Kimball, *Emerging Church*, S. 88.

⁶⁴ Vogt, *Emerging Church*, S. 3.5.

entdecken und sie im Dienst für andere zu entfalten. Fabian Vogt beschreibt die Vision einer Gemeinde als Gemeinschaft der Verschiedenen:

„Die Gemeinden der Zukunft werden keine milieuverengten Insiderclubs mehr sein, sondern die Vielfalt der Menschen als Geschenk Gottes begreifen. Sie werden nicht vorrangig durch Sympathie oder Interessensgemeinschaften geprägt sein, sondern durch eine echte Gemeinschaft, die auch diejenigen trägt, die am Rande stehen. Wissen, Macht und Qualifikation werden nicht mehr in Einzelpersonen gebündelt, sondern als Stärke aller Teilnehmer neu entdeckt.“⁶⁵

Darrell Guder, Herausgeber des Sammelbandes *The Missional Church*, macht auf das in den Augen der Emerging-Church-Bewegung entscheidende ekklesiologische Missverständnis der etablierten Kirchen aufmerksam:

„Die Umgangssprache illustriert es gut: Man ‚geht in die Kirche‘ wie man in ein Geschäft geht, man ‚besucht einen Gottesdienst‘ so wie man eine Schule oder ein Theater besucht. Man ‚gehört zu einer Kirche‘, so wie man zu einem Verein mit Veranstaltungen und Aktivitäten gehört.“⁶⁶

Guder verbindet diesen Punkt mit der Reformationsgeschichte und schreibt:

⁶⁵ Vogt, *Emerging Church*, S. 3.4. Das Leitbild von MOSAIC/Los Angeles veranschaulicht den genannten Punkt treffend: „We are a community of followers of Jesus Christ, committed to live by faith, to be known by love, and to be a voice of hope. The name of our community comes from the diversity of our members and from the symbolism of a broken and fragmented humanity which can become a work of beauty under the artful hands of God. We welcome people from all walks of life, regardless of where they are in their spiritual journey. Come to Mosaic, and discover how all the pieces can fit together!“ www.mosaic.org/about (04.02.2011).

⁶⁶ Darrell Guder, *The Missional Church. A Vision for the Sending of the Church in North America*, Grand Rapids 1998, S. 79-80. Zitiert bei Dan Kimball, *Emerging Church*, S. 90.

„Die Kirche hat sich seit den Zeiten der Reformation unabsichtlich selbst neu definiert. Die Reformatoren haben in ihrer Absicht, die Autorität der Bibel hervorzuheben und eine stimmige Lehre zu entwickeln, die Eckpunkte der wahren Kirche angeben: Sie ist ein Ort, an dem das Evangelium in rechter Weise gepredigt wird, die Sakramente in rechter Weise verwaltet werden und an dem Kirchenzucht geübt wird. Über die Jahrhunderte hinweg hat sich diese Definition auf ‚ein Ort, an dem‘ verengt, anstatt bei der Auffassung von ‚den Menschen, die‘ zu bleiben.“⁶⁷

In der jungen Bewegung wird Kirche nicht als attraktiver bzw. attraktionaler Ort verstanden, an dem religiöse Waren und Dienstleistungen angeboten und konsumiert werden. Stattdessen wird betont, dass die christliche Gemeinde aus Menschen besteht, die ihre Mitte in Jesus Christus haben und sich von ihm in die Welt senden lassen in der Überzeugung „*Wir sind die Kirche*“⁶⁸. Dan Kimball fordert daher programmatisch: „Die *Emerging Church* steht vor der grundlegenden und entscheidenden Herausforderung, den Menschen beizubringen, dass sie die Kirche sind und nicht nur zur Kirche gehen oder ihr angehören.“⁶⁹ Ein wesentliches Kennzeichen der Ekklesiologie im Raum der *Emerging Conversation* ist deren „Katholizität“, der Glaube also an die „eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche“ (Nizänisches Glaubensbekenntnis). In den Selbstbeschreibungen neuer Ausdrucksformen von Gemeinde aus dem angelsächsischen Sprachraum stößt man auf Attribute wie „post-evangelical“, „post-liberal“, „post-protestant“, „post-denominational“ und „post-confessional“.⁷⁰ Das heißt, vielen Christen heute genügt es, zu Jesus zu gehören und in einer Gemeinde engagiert zu sein, ohne das Etikett einer „Markenkirche“ zu tragen. Lehrmäßige Differenzen, die zur Aufsplitterung des „Leibes Christi“ in Konfessionen und Denominationen geführt haben, treten in den Hintergrund, während als gemeinsame Mitte das Leben in der Nachfolge Jesu betont wird. Erst im Zusammenspiel unterschied-

⁶⁷ Darrell Guder, zitiert nach Kimball, *Emerging Church*, S. 90.

⁶⁸ Kimball, *Emerging Church*, S. 92.

⁶⁹ Kimball, *Emerging Church*, S. 91 (Hervorhebung im Original).

⁷⁰ Die genannten Bezeichnungen stammen aus: Pagitt, *Church Re-imagined*, S. 45.

licher, jüngerer wie älterer christlicher Traditionen können sich neue Ausdrucksformen von Gemeinde lebendig und fruchtbringend entfalten.⁷¹ Brian McLaren hat dieses Verständnis für die Emerging-Church-Bewegung richtungweisend als „eine großzügige Rechtgläubigkeit“ (*a generous orthodoxy*)⁷² beschrieben: Die Kirche der Zukunft müsse, was Lehre und Ausdrucksformen angeht, ohne Berührungsängste und kreativ aus dem breiten Strom verschiedener theologischer Traditionen schöpfen.⁷³ Eine häufig zitierte Aussage McLarens hierzu lautet:

„Christ zu sein im Sinne einer großzügigen Rechtgläubigkeit meint nicht zu beanspruchen, die Wahrheit eingefangen, ausgestopft und an die Wand montiert zu haben. Es geht eher darum, in einer liebenden (ethischen) Gemeinschaft von Menschen zu sein, die die Wahrheit (Lehre) suchen auf dem Weg der Mission.“⁷⁴

Diese theologische Weite hat McLaren neben mancher Zustimmung auch eine Vielzahl kritischer Stimmen eingebracht, die ihm Relativismus, Eklektizismus und Verrat an der biblischen Wahrheit vorwerfen. Im Raum der englischsprachigen Emerging-Church-Bewegung wird von Gemeinde nicht als *congregation* (Versammlung), sondern als *community* (Gemeinschaft) gesprochen.⁷⁵ Manche Autoren gehen

⁷¹ Alan Hirsch beispielsweise identifiziert in seinem Buch „The Forgotten Ways“ (Grand Rapids 2006) zehn unterschiedliche Traditionen, aus denen heraus er sein Verständnis von *Emerging Church* gespeist sieht (S. 269-270).

⁷² Der Ausdruck *Generous Orthodoxy* stammt von Hans Frei von der Yale University, der eine postkoloniale, narrative Theologie vertritt: ders., Response to ‚Narrative Theology‘. An Evangelical Appraisal; in: TrinJ 8, Spring 1987, S. 21-24, S. 21.

⁷³ Dieser Ansatz kommt bereits im Buchtitel zum Ausdruck: „A Generous Orthodoxy – Why I Am a Missional, Evangelical, Post/Protestant, Liberal/Conservative, Mystical/Poetic, Biblical, Charismatic/Contemplative, Fundamentalist/Calvinist, Anabaptist/Anglican, Methodist, Catholic, Green, Incarnational, Depressed-yet-Hopeful, Emergent, Unfinished CHRISTIAN“, Grand Rapids 2004.

⁷⁴ McLaren, *Generous Orthodoxy*, S. 293 (eigene Übersetzung). Im Original lautet die Stelle im Zusammenhang: „To be a Christian in a generously orthodox way is not to claim to have the truth captured, stuffed, and mounted on the wall. It is rather to be in a loving (ethical) community of people who are seeking the truth (doctrine) on the road of mission – ... – and who have been launched on the quest by Jesus, who, with us, guides us still.“

⁷⁵ Vgl. das Glossar bei Hirsch, *Forgotten Ways*, S. 277.

noch einen Schritt weiter und sprechen – im Anschluss an den Anthropologen Victor Turner – von *communitas* (Gemeinschaft der Grenzüberschreitung), um zum Ausdruck zu bringen, dass die soziale Gestaltwerdung des christlichen Glaubens prinzipiell unabgeschlossen und ergänzungsbedürftig ist. In neuen Ausdrucksformen von Gemeinde sind Kleingruppen das Herzstück des Gemeindelebens. Sie bilden geistliche und soziale Netzwerke mit hoher Verbindlichkeit unter den Teilnehmenden.⁷⁶ Am stärksten ausgeprägt ist diese bei den neuen missionarischen Orden (*new monasticism*), zu denen sich vorwiegend junge Menschen in geistlichen Netzwerken verbinden.⁷⁷ In England heißen sie „Boiler Rooms“, in Kanada „Urban Monasteries“, in Schweden „Re:Aktor“. In Deutschland wären die „Jesus-Gemeinschaft“ (Marburg), „Propeller“ (Karlsruhe), „e/motion“ (Essen), „EPIC“ (Münster) und die „FeG Rebland“ als Beispiele für neue Ausdrucksformen von Gemeinde zu nennen, in denen verbindliche Kleingruppen eine zentrale Rolle spielen.⁷⁸ Die inzwischen weltweit tätige „24-7 Prayer“-Bewegung stellt das Gebet mit- und füreinander in den Mittelpunkt. Sie hat sich das Herrnhuter Modell zu eigen gemacht und arbeitet nach dem Motto: „Beten, als ob alles von Gott abhängt und leben, als ob alles von uns abhängt.“⁷⁹ Nicht nur im protestantischen Raum, sondern auch in der römisch-katholischen Kirche gibt es neue Ansätze kommunitären Lebens.⁸⁰ Dazu kommen dezidiert

⁷⁶ Als Beispiel siehe MOSAIC/Los Angeles, unter www.mosaic.org/smallgroups sind Kleingruppentreffen nach Stadtteilen und Wochentagen aufgeführt.

⁷⁷ Vgl. John Finney, *Emerging Evangelism*, London 2004, Kap. 7: A New Monasticism, S. 103-124; Graham Cray, Ian Mobsby and Aaron Kennedy, *Ancient Faith, Future Mission. New Monasticism as Fresh Expressions of Church*, Norfolk/UK 2010; Elaine Heath, Scott T. Kisker and Jonathan Wilson-Hartgrove, *Longing For Spring. A New Vision for Wesleyan Community*, New Monasticism Library: Resources for Radical Discipleship, Eugene/OR 2010.

⁷⁸ Vgl. David Schäfer (Hg.), *Die jungen Wilden. Storys über Jugendkirchen*, *Emerging Churches und Gemeindegründer*, Witten 2006, S. 49-97 und Hans Hobelsberger u.a. (Hg.), *Experiment Jugendkirche. Event und Spiritualität*, Kevelaer 2003.

⁷⁹ Pete Greig / Dave Roberts, *Red Moon Rising. Wenn Freunde anfangen zu träumen und zu beten*, Witten 2006, Klappentext. Website für Deutschland: www.24-7prayer.de.

⁸⁰ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Leidenschaft für Christus – Leidenschaft für die Menschen. Ordensleben am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Bonn 2006. Im Schlussteil bietet der Band eine Zusammenstellung von

ökumenisch ausgerichtete Gemeinschaften wie beispielsweise der Laurentius-Konvent in Wethen und das „Ökumenische Forum BRÜCKE“ in der Hamburger HafenCity, das von mehr als 30 Kirchen und Gemeinschaften getragen wird.⁸¹

In den meisten neuen Ausdrucksformen von Gemeinde haben die Kleingruppentreffen eine höhere Priorität als der gemeinsame Gottesdienst. Angesichts von berufs-, familien- und interessenbedingten Ungleichzeitigkeiten und Ortsverschiedenheiten bleiben Kleingruppentreffen nicht auf ein physisches Zusammenkommen beschränkt; vor allem in den Metropolen gibt es auch virtuelle Treffen über den Gebrauch elektronischer Medien. Die Denkformen und Kommunikationsstrukturen des interaktiven World Wide Web (*Web 2.0*) werden in vielen neuen Ausdrucksformen von Gemeinde zum Leitbild, um verbindliche Gemeinschaft in der postmodernen Alltagskultur zu verwirklichen, gerade dort, wo die Menschen sich nicht regelmäßig „live“ treffen können. Die unterschiedlich geprägten Kleingruppen-Netzwerke dienen den Menschen als eine Art *hub*⁸², über die sie miteinander verbunden sind und Anteil aneinander nehmen (z. B. Gottesdienste und Andachten per Audio-/Video-Podcasts⁸³, virtuelle Gebetsgruppen in Chatrooms, zeitlich und räumlich ungebundene Internetforen und Blogs⁸⁴, E-Mail- und SMS-/MMS-Kontakte über die Handy-Netze). Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür ist die von MOSAIC/Los Angeles bereitgestellte Gedichte-Plattform „urbanpoets“, in der geistliche Erfahrungen in Gedichtform mitgeteilt werden.⁸⁵

Die Gemeinde als Gemeinschaft der Verschiedenen drückt sich im Leben der Kleingruppen ebenso aus wie im Gottesdienst, der vielerorts als „Marktplatz“ verstanden wird, auf dem die unterschiedlichen Kleingruppen sich treffen und sich gemeinsam neu auf Gott ausrich-

Ordensgemeinschaften in Deutschland, Österreich und der Schweiz (S. 206-212).

⁸¹ Vgl. www.oekumenisches-forum-hafencity.de.

⁸² Engl. *hub* „Nabe eines Rades, Knotenpunkt (Telekommunikation, Schnittstelle für Peripheriegeräte von Computern)“.

⁸³ Anbieten von Mediadateien im Internet, zusammengesetzt aus der Bezeichnung für das Mediengerät *iPod* und engl. *broadcasting* „Ausstrahlung“.

⁸⁴ Digitales Tagebuch im Internet: Weblog, abgekürzt Blog.

⁸⁵ www.urbanpoets.org. Auch hier gibt es die entsprechenden Kleingruppen, „poetry teams“ genannt.

ten.⁸⁶ Als letztes Kennzeichen neuer Ausdrucksformen von Gemeinde soll im folgenden Abschnitt das Verständnis von Spiritualität und Gottesdienst beleuchtet werden.

3.5 Retro-Spiritualität und Gottesdienst

Der Ausdruck *A Generous Orthodoxy*, von dem bereits die Rede war, bezeichnet nicht nur eine inhaltliche, sondern auch eine formale Neuorientierung neuer Gemeinden – es bietet sich ein Bild größter Vielfalt und Dynamik. Dabei fällt bei einer Vielzahl von Gemeinden eine Resakralisierung von Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen auf, die in deutlichem Kontrast zu „Gästegottesdiensten für Kirchendistanzierte“ im Stil von Willow Creek stehen. Es beginnt mit der Auswahl des Raumes und dessen Ausgestaltung. Man trifft sich nicht mehr in einem Raum, der alltagsnah und „entsakralisiert“ ist, um kirchendistanzierten Menschen möglichst wenige kulturelle Schwellenübergänge abzuverlangen, sondern bewusst im *heteros topos*⁸⁷ im Sinne des französischen Philosophen Michel Foucault. Dieser spricht von „besonderen, abge-sonderten“ Räumen im öffentlichen Leben (Gedenkstätten, Friedhöfe, Museen, Kirchen), die sich spezifisch unterscheiden von den übrigen alltäglichen „Um-Räumen“ (Arbeitswelt, Wohnwelt, Konsumwelt).⁸⁸ Die Örtlichkeiten gemeinsamen Feierns und Betens werden abgedunkelt, mit Kerzenlicht stimmungsvoll erleuchtet, vergleichbar dem Vorbild der römischen Katakomben.⁸⁹ Moderne Sound- und Lichttechnik stehen, wenn sie überhaupt zum Einsatz kommen, allein im Dienst von Konzentration und Kontemplation. Die äußeren Sinnesreize werden gegenüber dem schnelllebigen Alltag bewusst reduziert. Das zielt darauf, Erfahrungen zu intensivieren, indem das Zeit-

⁸⁶ Vgl. das Beispiel der Züricher Gemeinde X-Stream mit ihrem Gottesdienst „Sunday-Plaza“. Vgl. dazu ein Podcast von Sandra Bils, abzurufen unter www.emergent-deutschland.de/2008/10/14/hoeren-23-gottesdienst-als-marktplatz-sandra-bils.

⁸⁷ Griech. „anderer Raum“.

⁸⁸ Michel Foucault, *Andere Räume*; in: Martin Wentz (Hg.), *Stadt-Räume*, Frankfurt M., 1991, S. 65-72. Zum Ganzen vgl. das Themenheft *Pastoraltheologie* 2006/10.

⁸⁹ Vgl. Kimball, *Emerging Church*, Kap. 13: Einen sakralen Raum schaffen, S. 127ff.

empfinden verlangsamt wird: Zeit für Gott haben, Zeit für sich selbst, Zeit für die Gemeinschaft. Zeit, um im Raum der Gemeinde geistliche Erfahrungen zu machen und sich durch die Botschaft des Evangeliums nachhaltig verändern zu lassen. Neue Anziehungskraft haben vielerorts die großen, altehrwürdigen Kathedralen und Kirchen in den Großstädten bekommen, in denen „Zeit akkumuliert“⁹⁰ ist und sie daher als andere Orte (*heteroi topoi*) wahrgenommen werden. In unserem Zusammenhang ist häufig auch der Ausdruck *Third Places* zu hören, den der Soziologe Ray Oldenburg geprägt hat. Dieser betont die Wichtigkeit von Dritten Orten neben der Wohn- und Arbeitsstätte, um das individuelle, gemeinschaftliche und öffentliche Leben zu gestalten.⁹¹ Neue Gemeinden, die sich in Cafés, Bars, Schulgebäuden, Skater-Parks, Fabrik- oder Turnhallen treffen, richten die Räume oftmals so her, dass diese eine „stumme Sakralisierung“ (Michel Foucault) erfahren, die die Menschen intuitiv und tiefenwirksam anspricht. Dan Kimball fasst die veränderte Herangehensweise so zusammen:

„Viele Dinge, die wir früher aus den Kirchen und Gemeinden entfernt haben, weil sie ein Problem für Kirchendistanzierte dargestellt hätten, sind heute genau das, was eine neue Generation erst recht anzieht.“⁹²

Im optischen Mittelpunkt eines postmodernen Anbetungsgottesdienstes steht nicht die Band oder das Rednerpult des Predigers, sondern das Kreuz. Die Anordnung der Sitzgelegenheiten folgt nicht dem Vorbild eines anonymen Kinosaaes, sondern dem von gemütlichen Sitzcken, die zum Gespräch einladen. Dahinter steht die Überzeugung: Wer zum Gottesdienst kommt, soll sich nicht als Besucher oder Besucherin, sondern als Teilnehmer oder Teilnehmerin angesprochen fühlen. Das für die neuen Gottesdienstformen (*Emerging Worship*) bestimmende Stichwort lautet „Retro-Spiritualität“ (*vintage faith*).⁹³ Das

⁹⁰ So Inken Mädler in: Pastoraltheologie 2006/1, S. 403.

⁹¹ Ray Oldenburg, *The Great Good Places. Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons, and Other Hangouts at the Heart of a Community*, New York/NY 21999.

⁹² Kimball, *Emerging Church*, S. 26.

⁹³ Vgl. www.vintagefaith.com.

heißt: Symbole, Bilder, geregelte Zeiten werden neu geschätzt, alt-hergebrachte Ausdrucksformen geistlichen Lebens erfahren eine Renaissance, beispielsweise liturgische Psalmlésungen, anhaltende Stille, gemeinschaftliches Gebet, häufige Abendmahlsfeiern.⁹⁴ In neuen Ausdrucksformen von Gemeinde, die zur Tradition der internationalen Hauskirchen-Bewegung gehören, steht die Konzentration auf das Wesentliche (Anbetung, Gemeinschaft, Mission) programmatisch im Vordergrund, *Simple Church* – einfache Kirche – ist ihr Leitmotto.⁹⁵

Zu postmodernen Gottesdienstformen gibt es inzwischen weitverzweigte Literatur. Häufig wird als das derzeit aussichtsreichste Modell der „Gottesdienst für alle Sinne“ (*sensory worship*) benannt.⁹⁶ Ein solcher zeichnet sich durch offene Gestaltungsformen aus, die einer nicht linearen Struktur folgen und so Kommunikation und Interaktion aller Teilnehmenden fördern.⁹⁷ Dan Kimball spricht im Blick auf den Gottesdienst bewusst nicht von „worship service“, sondern von „worship gatherings“ (Anbetungsversammlung). Mit dem Verzicht auf den mehrdeutigen Ausdruck „service“ will er deutlich machen, dass der Gottesdienst nicht vorrangig die Funktion eines „geistlichen Kundendienstes“ habe, bei dem der „Tank“ aufgefüllt werde (*weekly fill-up*), damit das „Auto“ die Woche über fahrtüchtig bleibe. Stattdessen gehe es in erster Linie darum, Gottes Dienst an den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen im gemeinsamen, aktiven Feiern in vielerlei Gestalt, mit starkem Bezug auf Alltagserfahrungen.⁹⁸

Kimball stellt – wenn auch recht schematisch – einen „flachen, zweidimensionalen“ Gottesdienst mit Predigt und Lied einem „mehrdimensionalen“ Gottesdienst mit einer Fülle von Ausdrucksformen

⁹⁴ Brian McLaren, *Finding Our Way Again. The Return of the Ancient Practices*, Nashville 2008 und Kimball, *Emerging Church*, S. 95ff.

⁹⁵ Vgl. Thom S. Rainer / Eric Geiger, *Simple Church. Returning to God's Process for Making Disciples*, Nashville 2006; Joel Comiskey, *Planting Churches that Reproduce. Starting a Network of Simple Churches*, Moreno Valley 2009.

⁹⁶ William Easum / Thomas G. Bandy, *Growing Spiritual Redwoods*, Nashville 1997, S. 73, dort tabellarischer Vergleich zwischen „Traditional“, „Praise“ und „Sensory“.

⁹⁷ Zum Gesamten siehe: Kimball, *Emerging Church*, Kap. 11, S. 112-126; der Autor stellt den „modernen linearen Ansatz“ einem postmodernen, „organisch-retrospirituellen Ansatz“ gegenüber. Vgl. Dan Kimball, *Emerging Worship. Creating Worship Gatherings for a New Generation*, Grand Rapids 2004.

⁹⁸ Kimball, *Emerging Worship*, S. 2-11.

herkömmlicher und neuer Art (Multimedia, Kunst, Erzählen, neue liturgische Formen usw.) gegenüber.⁹⁹ Den grundlegenden Unterschied zwischen dem modern und dem postmodern geprägten Menschen sieht Kimball darin, dass der erste die Dinge ordnen und systematisieren wolle, da er alles logisch und linear verarbeite. Dies habe zur Folge, dass ein Gottesdienst, der auf moderne Besucher hin ausgerichtet sei, einem linearen Denkansatz verpflichtet bleibe: Lobpreis – Ankündigungen – Theaterstück/Videoclip – Predigt – Gebet – abschließendes Lied – Segen. Dreh- und Angelpunkt sei dabei die Predigt, auf die alles andere hinziele. Kimballs Kritik an „Gästegottesdiensten für Kirchendistanzierte“ amerikanischer Mega-Churches ist unüberhörbar: Die Menschen postmoderner Prägung wollen stattdessen „künstlerische Umsetzungen sehen und etwas vom Mysterium der Anbetung spüren, anstatt sich auf Professionalität und herausragende Leistungen zu konzentrieren“¹⁰⁰.

Bei einem Gottesdienst, der sich an postmoderne Menschen richtet, geht es nach Kimball darum,

„wegzukommen von den konsumorientierten, passiven Veranstaltungen, hin zu einem ursprünglichen, stärker an der Gemeinschaft orientierten Gottesdienst, in den jeder mit hineingenommen wird, der uns hilft, Gott auf eine Art zu erfahren, die unsere gewohnte Welt transzendiert“¹⁰¹.

Dies soll gewährleistet werden durch einen organischen Ablauf des Gottesdienstes, in dem ein Thema oder ein Bibelwort im Mittelpunkt steht und dies von verschiedenen Seiten her beleuchtet wird (Anbetung, Aktion, Verkündigung, Videoclip usw.). Kimball argumentiert:

„Gott hat uns durch alle Sinne angesprochen und wurde mit allen Sinnen angebetet. In der *Emerging Church* müssen wir zu einer ganzheitlichen und damit biblischen Art von Gottesdienst zurückgehen, die

⁹⁹ Kimball, *Emerging Church*, S. 112-120 unter der Überschrift „Gottesdienst für Kirchendistanzierte‘ versus ‚postmoderner Anbetungsgottesdienst“.

¹⁰⁰ Kimball, *Emerging Church*, S. 114.

¹⁰¹ Kimball, *Emerging Church*, S. 117.

alle Sinne einschließt.“¹⁰² Damit ist auch der Zielpunkt des Gottesdienstes benannt: „Die *Emerging Church* muss sich in ihren Gottesdiensten zu 100 Prozent auf die Anbetung Gottes konzentrieren.“¹⁰³ Die Anbetung Gottes soll im Alltag weitergeführt werden in Gestalt eines von Gott geheiligten Lebens und im Einsatz für andere (vgl. Röm 12,1).

Der einflussreiche Theologe Leonard Sweet stellt in „Postmodern Pilgrims“ Bezüge zwischen postmoderner Alltags- und Gemeindeskultur her. In „The Gospel According to Starbucks“ geht er einen ähnlichen Weg, indem er kulturrelevante Aspekte der bekannten Kaffeehaus-Kette analysiert und im Hinblick auf die Gestaltung postmoderner Gottesdienste reflektiert. In beiden Büchern verwendet er das Akronym „EPIC“. Es steht für *E – experiential*, *P – participatory*, *I – image-driven* und *C – connected*.¹⁰⁴ Dies soll hier kurz erläutert werden:

E – experiential (erfahrungbezogen): Sweet setzt bei Beobachtungen aus der Konsumwelt an: Produkte werden häufig nicht um ihrer selbst willen (z. B. Nutzwert, Qualität, Lebensdauer) gekauft, sondern weil sie einen Erlebniswert (z. B. Imagegewinn, Zugehörigkeitsgefühl) haben.¹⁰⁵ Viele Menschen möchten nicht länger „Erfahrungen aus zweiter Hand“ konsumieren, sondern selbst authentische Erfahrungen machen. Dies gilt auch für den religiösen Bereich. Um dieses Bedürfnis aufzunehmen, wird hinsichtlich der Gestaltung von Gottesdiensten für postmodern geprägte Menschen der Erfahrungsbezug betont, etwa in Form von gemeinsamen Psalmlesungen, Schriftmeditationen, geistlichen Übungen und Ritualen. Im Gottesdienst geht es weniger darum, mehr über Gott zu erfahren, sondern darum, lebensverändernde und -prägende Erfahrungen mit Gott zu machen.

P – participatory (teilnehmerorientiert): Sweet verwendet das Bild der Karaoke-Kultur: Man lässt nicht mehr seine Stars singen (*repre-*

¹⁰² Kimball, *Emerging Church*, S. 123 (Hervorhebung im Original).

¹⁰³ Kimball, *Emerging Church*, S. 142 (Hervorhebung im Original).

¹⁰⁴ Leonard Sweet, *Postmodern Pilgrims. First Century Passion for the Twentyfirst Century World*, Broadman PR 2000 und ders., *The Gospel According to Starbucks. Living With a Grande Passion*, Colorado Springs 2007.

¹⁰⁵ Vgl. hierzu für den deutschsprachigen Raum Gerhard Schulze, *Die Erlebnisgesellschaft. KultursozioLOGIE der Gegenwart*, Frankfurt/M. 1992, S. 33-54.

sentative), sondern singt die aktuellen Titel der Charts *live* zur dargebotenen Playback-Musik (*participatory*).¹⁰⁶ Auf den Gottesdienst bezogen bedeutet dies einen entscheidenden Rollenwechsel: Aus Gottesdienstbesuchern werden Gottesdienstteilnehmer. Wer am Gottesdienst teilnimmt, soll selbst Sätze des Glaubens zu Ende führen, das Mikrofon in der Hand halten, etwas Neues schaffen können. Weitere Möglichkeiten zur aktiven Mitgestaltung sind: Kerzen anzünden, neue Abendmahlsformen, Erfahrungsaustausch in Tischgruppen, Gebetszettel schreiben, einen meditativen Tanz einüben, ein Bild malen und anderes mehr.

I – image-driven (bildorientiert): Die postmoderne Generation – und längst nicht nur sie – hat sich, nach Sweet, längst daran gewöhnt, Informationen vornehmlich über Bilder und Icons aufzunehmen, die für bestimmte Inhalte stehen. In Gebrauchsanweisungen für elektronische Geräte beispielsweise wird immer häufiger auf Sprache verzichtet und alles Wesentliche bildhaft vermittelt. Daher spielen in Gottesdiensten vieler *Emerging Churches* visuelle Elemente wie Computerpräsentationen, Gemälde und Skulpturen eine wichtige Rolle, ebenso die gesamte Raumgestaltung. Sweet fordert eine bildreiche Sprache in Liturgie und Verkündigung, die das Herz der Menschen anrührt, dazu aussagekräftige Bilder des Glaubens (*icons of identity*), die das große Ganze des christlichen Glaubens versinnbildlichen und auf Gott verweisen.¹⁰⁷

C – connected (verbindend, gemeinschaftsstiftend): Wir leben heute, so Sweet, in einer „Kultur der schlechten Verbindungen“¹⁰⁸. Damit ist zunächst gemeint, dass die prägenden zwischenmenschlichen Sozialverbände wie Familie, Nachbarschaft und Kollegenschaft an Verlässlichkeit eingebüßt haben. Viele Menschen empfinden sich heute

¹⁰⁶ Sweet, *Postmodern Pilgrims*, S. 59f. Einen Meilenstein in der Weiterentwicklung der Karaoke-Kultur stellt heute das umfassend interaktive Computerspiel *Guitar Hero World Tour* dar, in dem die Simulation (als Gruppenerlebnis) zur wahren Kunst erhoben wird. Vgl. Christian Kortmann, Helden für einen Tag; in: DIE ZEIT Nr. 11/2009, S. 51.

¹⁰⁷ In „The Gospel According Starbucks“ schreibt Leonard Sweet: „The essence of anything EPIC is the Big Picture. It’s IMAX, not iPod ... minimal language, maximal picture. That helps explain the long lines.“, S.101.

¹⁰⁸ Sweet, *The Gospel*, S. 144.

als isoliert gegenüber sich selbst, gegenüber anderen, gegenüber der Schöpfung und gegenüber Gott. Die Formulierung macht aber auch deutlich, dass wir tagtäglich negativen Einflüssen ausgesetzt sind, die geistliches Wachstum und moralische Integrität beeinträchtigen können. Gottesdienste haben daher die Funktion, eine „Kultur der guten Verbindungen“ aufzubauen, wiederum im doppelten Sinne: Auf der zwischenmenschlichen Ebene soll im Gottesdienst das Empfinden einer geistlichen Heimat geweckt werden, das die Einzelnen miteinander verbindet, sodass sie sagen: „Das spricht mich an, hier fühle ich mich verstanden und angenommen, hierher möchte ich gehören.“ Für viele Menschen, die an Gottesdiensten für die postmoderne Generation teilnehmen, wird der Erfahrungssatz gelten: *belonging comes before believing* – Dazugehören kommt vor dem Glauben. Sweet betont, dass christliche Gemeinschaft (*koinonia*) nicht in einer Verbindung der Gleichgesinnten (*bonding*) aufgeht, sondern auf ein offenes Beziehungsgeflecht der Verschiedenen (*bridging*) abzielt.¹⁰⁹ Auf der inhaltlich-geistlichen Ebene des Gottesdienstes ist ihm das Stichwort Nahrung (*nurture*) wichtig. Die Menschen sollen im Gottesdienst etwas bekommen, was sie stärkt und aufbaut, was Verletzungen heilt und Hoffnung weckt für sie selbst und andere. Sie sollen nicht nur untereinander, sondern auch mit dem Gott verbunden sein, der in Jesus sagt: „Ich nenne euch nicht mehr Diener, ... vielmehr nenne ich euch Freunde“ (Joh 15,15; GNB).¹¹⁰

4. Zusammenfassende Würdigung und Kritik: „Prüfet alles ... das Gute behaltet“ (1Thess 5, 21)

Angesichts der unüberschaubaren Flut von Büchern und Artikeln, Podcasts und Videoclips, Blogs und Foren zum Thema können der tatsächliche Einfluss und die Reichweite der weltweiten Emerging-Church-Bewegung leicht überschätzt werden. Manche Kritiker habe

¹⁰⁹ Sweet, *The Gospel*, S. 153. Die Unterscheidung zwischen „groups that are bonding“ und „groups that are bridging“ stammt ursprünglich von Ross Gittel und Avis Vidal, sie wurde durch die sozialwissenschaftlichen Arbeiten von Robert Putnam bekannt.

¹¹⁰ Sweet, *The Gospel*, S. 149.

ich bereits von der am meisten überschätzten Bewegung der gesamten Kirchengeschichte reden hören, auch der Tod der Bewegung wurde bereits angesagt. Solche Stimmen sollten uns nicht davon abhalten, genau hinzuschauen und gut zuzuhören.

4.1 Ermutigung und Herausforderung

Wer mit Menschen aus dem Raum neuer Ausdrucksformen von Gemeinde spricht und sich in den unterschiedlichen Medien über die Anliegen der Bewegung informiert, wird kritisch herausgefordert, weit mehr jedoch ermutigt. Optimismus, Elan und „Unverschämtheit“ im Denken wie im Handeln, denen man im Raum der *Emerging Conversation* begegnet, wirken – angesichts eines weitverbreiteten Pessimismus¹¹¹ hinsichtlich der neueren Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche – gleichermaßen erfrischend wie anregend. Da sich die junge Bewegung in einer Abgrenzungs- und Selbstfindungsphase befindet, verwundert es nicht, dass Kritik am Bestehenden oftmals harsch, das eigene Lösungsangebot hingegen im Brustton der Überzeugung vorgetragen wird.¹¹¹ Was neue Ausdrucksformen von Gemeinde kennzeichnet, kann zumeist nicht direkt auf etablierte Gemeinden und kirchliche Institutionen übertragen werden, deren Gründerzeit hundert oder mehr Jahre zurückliegt. Und manches, was uns an theologischen Auffassungen und an gelebter Praxis begegnet, wird in der „zünftigen“ Theologie berechnete Bedenken hervorrufen. Anderes wiederum wird Letztere, nicht weniger berechtigt, an deren ureigenste Aufgabe erinnern, nämlich die kirchliche Arbeit der Gegenwart kritisch zu begleiten und konstruktiv zu reformieren.

Als Christinnen und Christen, die in einer der etablierten evangelischen Freikirchen beheimatet sind, begegnet uns in der Emerging-Church-Bewegung so manches aus der eigenen Tradition wieder, was

¹¹¹ Fast wie eine Selbstimmunisierung gegenüber Kritik klingt die Aussage von Eddie Gibbs und Ryan K. Bolger: „This is a fragile movement that can be marginalised by denominational leaders and killed with criticism by theological power brokers.“ In: dies., *Emerging Churches – Creating Christian Community in Postmodern Cultures*, Grand Rapids 2005, S. 29.

neu zu beherzigen und lernbereit für uns weiterzuentwickeln wäre.¹¹² Einige wenige Beispiele seien genannt:

- Der Ansatz bei der großzügigen und aller menschlichen Leistung prinzipiell vorausgehenden Gnade Gottes,
- die Wertschätzung des Alltäglichen als Erfahrungsraum des Wirkens Gottes,
- die Betonung verbindlicher christlicher Gemeinschaft (vor allem Kleingruppen, Hauskreise),
- die Erwartung einer Veränderung des Lebens durch Gott (vgl. Röm 1,16: Evangelium als Kraft Gottes),
- das Streben nach einer geistlichen Prägung in alle Bereiche des Lebens hinein (d. h. individuelle und soziale Heiligung),
- das Bemühen darum, nicht nur das „Priestertum aller Glaubenden“ im Gemeindeleben erfahrbar werden zu lassen, sondern auch Nicht-Christen aktiv einzubeziehen (Partizipation als Grundprinzip einer sich inkulturierenden „Beteiligungskirche“),
- die Betonung einer dienenden Hinwendung zu den Menschen (vgl. Röm 12,1: Gottesdienst im Alltag der Welt),
- die Prägung der Ekklesiologie durch die Missiologie (*mission-shaped church*, von der Komm-Struktur zur Geh-Struktur),
- Flexibilität bei den Formen kirchlicher Arbeit, um im jeweiligen gegebenen Kontext das Evangelium möglichst angemessen und glaubhaft kommunizieren zu können (*form follows function*).

Vor allem erinnert uns die Emerging-Church-Bewegung eindringlich an die zentrale Bedeutung, die die Sendung der Kirche Jesu Christi in die Welt hat. Diese wird in den neuen Gemeinden kreativ und experimentell umgesetzt, verbunden mit der Bereitschaft, aus Fehlern zu lernen. Wie steht es in unseren traditionell-freikirchlichen Gemein-

¹¹² Vgl. Achim Härtner / Holger Eschmann, Aspekte und Perspektiven des Gemeindeaufbaus aus freikirchlicher Perspektive; in: Freikirche – Landeskirche. Historische Alternative – Gemeinsame Zukunft?, hrsg. von Holger Eschmann, Jürgen Moltmann und Ulrike Schuler, Neukirchen-Vluyn 2008, S. 81-97 und Michael Nausner (Hg.), Kirchliches Leben in methodistischer Tradition. Perspektiven aus drei Kontinenten, RTS 6, Göttingen 2010.

den um die „innere Haltung“ (Dan Kimball), Menschen – aus tiefer Überzeugung – für Christus und das Reich Gottes gewinnen zu wollen?¹¹³

Eine zugewandte und lernbereite Auseinandersetzung mit der Emerging-Church-Bewegung lässt dennoch dringliche theologische Fragen offen. Auch hier seien einige wenige Punkte markiert:

- Die Gegenüberstellung von Moderne und Postmoderne als geistesgeschichtliche Epochen wirkt in den vorgetragenen Analysen oftmals schematisch und pauschal. Ist tatsächlich schon alles gewonnen, wenn das „Monster des Modernismus“ (anscheinend) überwunden ist?¹¹⁴
- Der Umgang mit biblischen Texten in den Veröffentlichungen wirkt in vielen Fällen eklektisch. Einzelne Bibelpassagen aus unterschiedlichen Kontexten werden herangezogen, um bestimmte Sichtweisen zu untermauern.¹¹⁵ Grundlegende hermeneutische und gesamtbiblisch-theologische Reflexionen bilden in den Publikationen die Ausnahme. Kann das Gespräch über individuelle „Glaubensreisen“ im Licht biblischer Geschichten eine solide biblische Exegese und Lehre ersetzen?¹¹⁶

¹¹³ Vgl. Achim Härtner, *Enabling People to Believe and Live. Mission and Evangelism in the German-Speaking Context*; in: Paul W. Chilcote (Hg.), *Making Disciples in a World Parish. Global Perspectives on Mission and Evangelism*, Princeton Theological Monograph Series, Eugene/OR 2011, S. 155-164.

¹¹⁴ Der Ausdruck „the monster of modernism“ stammt aus Kevin DeYoung / Ted Kluck, *Why We're Not Emergent (By Two Guys Who Should Be)*, S. 147-168, S. 150. Ihr Plädoyer lautet „We must refuse false dichotomies that force a wedge between rationality and faith, truth and experience.“, S. 156.

¹¹⁵ Beispiele sind die ausschließliche Ausrichtung auf Apostelgeschichte 2,42ff als *das* neutestamentliche Gemeindemodell oder Epheser 4,1-16 als *das* neutestamentliche Modell von Gemeindeleitung in: Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, S. 138ff und 269ff. Im genannten Buch verwenden die Autoren neben biblischen Bezügen kulturhermeneutische Interpretationen zeitgenössischer Kinofilme (z. B. „Chocolat“, S. 111-115). Bisweilen kann dabei der Eindruck aufkommen, als stünden beide Bezugsgrößen als Erkenntnisquellen auf einer vergleichbaren Stufe.

¹¹⁶ Scot McKnight argumentiert in Anlehnung an Michael Fishbane (*Sacred Attunement. A Jewish Theology*, Chicago 2008) für einen *Wiki*-Ansatz im Umgang mit der Schrift: „God needed a variety of expressions to give us a fuller picture of the Story.“, *Scripture in the Emerging Movement*; in: Scot McKnight et al., *Church in the Present Tense. A Candid Look at What's Emerging*, Grand Rapids 2011,

- Im Raum neuer Ausdrucksformen von Gemeinde ist ein starker Akzent auf der spirituellen Erfahrung auffällig. Welche Bedeutung hat die Theologie als methodisch diszipliniertes Nachdenken über den Glauben (vor allem Systematische Theologie als verantwortete Dogmatik und Ethik)?
- Angesichts der Betonung des „Weges Jesu“ und einer damit verbundenen Tendenz, das Reich Gottes auf das Diesseits zu beschränken, lässt sich fragen: Können wir uns als heutige Christen „so einfach“ mit der – heilsgeschichtlich einzigartigen Person – Jesus (Christus!) identifizieren? Welche Bedeutung haben in diesem Zusammenhang Christologie, Soteriologie und Eschatologie?
- Die Aktivität des Menschen als „Mitarbeiter Gottes“ (1.Kor 3,9) hervorzuheben, kann bisweilen den Eindruck erwecken, als sei das souveräne Wirken Gottes auf die Mitwirkung des Menschen notwendig angewiesen.¹¹⁷
- In den meisten neuen Ausdrucksformen von Gemeinde wird der Ansatz „Leitung als Gemeinschaft“ (*leading as a body*) präferiert. Ist hier nicht eine Art Konsenstheologie auf der Basis des kleinsten gemeinsamen Nenners vorprogrammiert? Kommt man auf Dauer ohne verlässliche Strukturen und ein gewisses Maß an institutionalisierter Leitungshierarchie und kritisch-konstruktiver Aufsicht aus?¹¹⁸

Was die Ekklesiologie anbelangt, bestehen für die etablierten Kirchen und Gemeindebünde wohl die gravierendsten theologischen wie praktischen Schwierigkeiten in der Auseinandersetzung mit der jungen Bewegung. Dabei muss, wie in Großbritannien üblich, zwischen neuen Ausdrucksformen (*fresh expressions*) im Raum bestehender Kirchen und radikalen emergenten Gemeinden unterschieden werden. Während Erstere versuchen, beim Aufbau zeitgemäßer Ausprägungen der

S. 105-122, S. 117. Zum Schriftgebrauch äußern sich kritisch: DeYoung/Kluck, *Why We're Not Emergent*, S. 69-87.

¹¹⁷ Vgl. Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, S. 194ff u. ö.

¹¹⁸ Vgl. Kevin DeYoung / Ted Kluck, *Why We Love the Church*. In *Praise of Institutions and Organized Religion*, Chicago 2009; für den deutschen Kontext vgl. epd-Dokumentationen Nr. 16/17, 19. April 2011: *Missionarisch Volkskirche gestalten – Möglichkeiten auf der mittleren Leitungsebene*.

Nachfolge Jesu Christi möglichst „kompatibel“ mit der Herkunftskirche zu bleiben, gehen radikale *Emerging Churches* in der Abgrenzung gegenüber den etablierten Kirchen und Gemeindebünden selbstbewusst ganz andere Wege. Es entsteht insgesamt der Eindruck, jede Gemeinde solle und müsse ihren eigenen Weg finden. Gibt es da noch gemeindeübergreifende, verbindende Kriterien christlicher Existenz, bleibende Größen, die den ständigen Wandel verlässlich überdauern? Führt die durch immer neue Gemeindegründungen weiter vorangetriebene Diversifizierung christlicher Vergemeinschaftungsformen nicht dazu, dass der *Leib Christi* zunehmend unkenntlich gemacht wird? Wo bleibt die Kirche Jesu Christi im gesellschaftlichen und interreligiösen Diskurs *in ihrer Einheit* erkennbar und als verlässliche Gesprächspartnerin öffentlich rechenschaftspflichtig?

4.2 Freikirchliche Identität zwischen Tradition und Innovation

Jede Kirche und jeder Gemeindebund haben in der Vergangenheit ihre identitätsstiftenden *essentials* formuliert, und beide müssen in jeder Generation – nach innen wie nach außen – neu Rechenschaft darüber ablegen, was für sie typisch ist, auch und gerade hinsichtlich der Ekklesiologie. Dabei wird – zunächst – die Frage zu beantworten sein: Verstehen wir die Neuformulierung und Weitergabe unserer freikirchlichen Identität *statisch* als die Bewahrung der Asche oder *dynamisch* als das Weitertragen des Feuers?

Die Erfahrungen der letzten beiden Jahrzehnte, die aus Großbritannien berichtet werden, sind ermutigend. Sie weisen auf ein dynamisches Verständnis (frei-)kirchlicher Identität hin, was darin zum Ausdruck kommt, dass sich die Mehrzahl der etablierten Kirchen und Gemeindebünde – wenn auch nicht ohne Not – inzwischen geöffnet haben für neue Ausdrucksformen von Gemeinde. Die Berichte sprechen für eine *mixed economy*¹¹⁹ (Mischwirtschaft) aus traditionellen

¹¹⁹ Der Ausdruck stammt vom derzeitigen Erzbischof von Canterbury, Dr. Rowan Williams.

und neuen Ausprägungen von Gemeinde im Rahmen eines übergreifenden Verbundes. Im weltweiten Methodismus hat sich hierfür der Begriff *Connexio*¹²⁰ durchgesetzt. Er steht für ein „verbindliches“ Netzwerk von internationalen Schwesterkirchen bis hin zu konkreten Ortsgemeinden. Sie verbindet eine gemeinsame lehrmäßige Tradition, während gleichzeitig eine – zumindest relative – Freiheit vorhanden ist, das gemeindlich-kirchliche Leben im jeweiligen Kontext zu gestalten. Die Gemeindebünde von Freikirchen kongregationalistischer Prägung (z. B. BFeG, BEFG, BFP) sind weniger verbindlich angelegt und bieten daher mehr individuelle Entfaltungsmöglichkeiten. Die genannten Verbundsysteme bieten eine Chance, die wir nutzen sollten: Etablierte und neue Gemeinden begegnen sich als „erwachsene Gegenüber“ und lernen voneinander, befruchten sich wechselseitig und ergänzen sich. Ob traditionell oder innovativ – eine zentrale Frage vereint beide: Was sind unveräußerliche Kennzeichen der Gemeinde bzw. Kirche Jesu Christi?

Um das Wesen der Kirche zu beschreiben, greift man in Großbritannien gerne auf das Nizänische Glaubensbekenntnis zurück. Darin wird die Kirche als die „eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche“ bezeichnet. Diese vier ekklesiologischen Dimensionen seien im Zusammenhang unseres Themas kurz erläutert¹²¹:

- *Eine Kirche*: Das Gebet Jesu „damit alle eins seien“ (Joh 17,20ff) gibt die Leitlinie vor: Keine bestehende Kirche und keine neue Gemeinde können den Anspruch erheben, an sich und für sich existieren zu wollen. Im Bildwort „viele Glieder, ein Leib“ (1Kor 12,20; Röm 12,4-8) erinnert das Neue Testament traditionelle wie innovative Gemeinden gleichermaßen an das grundlegende Wesensmerkmal der im Herrn der Kirche begründeten Einheit (Eph 4,3-6). Der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn, die Taufe als Geschenk der unverdienten Liebe Gottes und der Sendungs-

¹²⁰ Vgl. Walter Klaiber / Manfred Marquardt, *Gelebte Gnade. Grundriss einer Theologie der Evangelisch-methodistischen Kirche*, Göttingen 2006, S. 393-397.401.408-410.

¹²¹ Vgl. Herbst, *Mission bringt Gemeinde in Form*, S. 179-185; Angela Sheir-Jones, *Pioneer Ministry and Fresh Expressions of Church*, London 2009, S. 8-15.

auftrag Jesu Christi sind inhaltliche Kennzeichen dieser Einheit. Die unterschiedlichen Kirchen und Gemeindebünde haben jeweils übergeordnete, mehr oder weniger bindende Strukturen (Ordnungen, Aufsicht) entwickelt, mithilfe derer die Einheit angesichts der Verschiedenheit der Ortsgemeinden in der Praxis gewährleistet werden kann.¹²² Zusammenschlüsse wie die Evangelische Allianz, die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa u. a. mehr bringen das Bestreben um Einheit zum Ausdruck, das weiter verfolgt werden muss, „damit die Welt glaube“ (Joh 17,21).

- *Heilige Kirche*: Diese Dimension qualifiziert Gemeinde und Kirche und unterscheidet sie von anderen menschlichen Vergemeinschaftungsformen: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, das ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1Petr 2,9). Die Heiligkeit, die der Kirche von Gott zugesprochen wird, ist nicht als Aufruf zu Überheblichkeit und Weltabgewandtheit zu verstehen, sondern ganz im Gegenteil als Aufruf zu einem erkennbar heiligen Leben in den Herausforderungen der Zeit. Dies schließt eine Bereitschaft ein, andere anders sein zu lassen und zugunsten der Ausrichtung auf den Willen Gottes auf eigene Vorlieben und Ansprüche zu verzichten.
- *Allgemeine Kirche*: Das ursprünglich an dieser Stelle stehende, missverständliche Adjektiv *katholisch* bedeutet: „was mit der Gesamtheit übereinstimmt“. Damit ist ein Hinweis gegeben auf die universale Reichweite der Kirche Jesu Christi: Als Teil der Wirklichkeit des Reiches Gottes bringt sie Menschen aus unterschiedlichen Ethnien und Kulturen, Lebensumständen und Glaubensstilen zusammen (vgl. Apg 2,1-13). Der Kirche Jesu Christi muss es darum gehen, inklusiv und nicht exklusiv zu wirken. Für ihre Partizipation an der *missio Dei* in einer individualistisch-pluralistisch geprägten Zeit bedeutet dies, dass sich die Ortsgemeinden auf Vielfalt

¹²² Vgl. Angela Shier-Jones, Methodistisch sein. Theologie in kirchlichen Strukturen; in: Michael Nausner, Kirchliches Leben in methodistischer Tradition, S. 174-195 und im selben Band: Gwen Purushotam, Aufsicht als Gnadenmittel, S. 90-111.

und Verschiedenheit werden einstellen müssen. Die Katholizität der Kirche Jesu Christi kann als bleibende Aufforderung verstanden werden, entstehende Konflikte – nach innen wie nach außen – im Geist einer versöhnten Verschiedenheit zu lösen zu versuchen.

- *Apostolische Kirche*¹²³: Nach dem Neuen Testament sind Gemeinde und Kirche wesensmäßig durch den Sendungsauftrag Jesu Christi (Mt 28,18-20 u. ö.) geprägt. Im Zusammenhang mit neuen Ausdrucksformen von Gemeinde wurde uns dies in der Formulierung *the missional Church* neu bewusst gemacht. Im Bemühen darum, dem Evangelium von Jesus Christus in Wort und Werk glaubhaft Ausdruck zu geben, müssen Kultur und Evangelium in jeder Generation und Kultur erneut miteinander in Beziehung gebracht werden: „Die Apostolizität ist die Verbindung zwischen der ursprünglichen Botschaft und Mission, mit der Jesus die ersten Apostel beauftragte, und den Herausforderungen der Kirche in der heutigen Zeit. Durch sie wird sozusagen die dynamische Kontinuität und geistliche Treue der Kirche in der Mission gewährleistet.“¹²⁴ Wie bei allen angesprochenen *notae ecclesiae* gibt es auch hier neben einer inhaltlichen wiederum eine strukturelle Komponente. Wie das Kennzeichen der Apostolizität in etablierten oder neuen Gemeinden wahrgenommen und umgesetzt wird, berührt insbesondere das Verständnis von Gemeindeleitung (Amtsverständnis), das in gegebenen Situationen stark differieren kann.¹²⁵ Ferner erinnert uns auch das Kennzeichen der Apostolizität daran, dass die Teilhabe an der *missio Dei* konfessions- und denominationsübergreifend verstanden werden muss.¹²⁶

¹²³ Griech. ἀποστέλλω – *apostello* „senden“.

¹²⁴ Paul Avis, *Church, State and Establishment*, London 2001, S. 2, in deutscher Übersetzung zitiert in: Herbst, *Mission bringt Gemeinde in Form*, S. 183.

¹²⁵ Vgl. dazu die Diskussion bei Sheir-Jones, *Pioneer Ministries*, S. 12-14.

¹²⁶ Vgl. Rudolf Westerheide, *Eins. Wie wir als Christen glaubwürdig werden*, Witten 2004; Evangelisches Missionswerk / Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen / *missio* (Hg.), *Aufbruch zu einer missionarischen Ökumene* (1999), *Missionarische Ökumene. Eine Zwischenbilanz* (2002) und: *Missionarische Ökumene. Im Kontext religiöser Orientierungssuche* (2007); *Evangelisch evangelisieren – Perspektiven für Kirchen in Europa*. Herausgegeben im Auftrag des Rates der GEKE von Michael Bünker und Martin Friedrich, Wien 2007; Chilcote, *Making Disciples*.

Diese vier Dimensionen sind aufeinander bezogen, sie müssen unterschieden, dürfen aber nicht voneinander getrennt werden. Sie können uns helfen, unser Denken und Handeln in Gemeinde und Kirche kritisch zu überprüfen und, wo nötig, neu auszurichten. Dies gilt für traditionelle wie neue Ausdrucksformen von Gemeinde bzw. Kirche gleichermaßen.

Die Dimension der *Heiligkeit* verweist uns zum einen auf die Notwendigkeit des Gebets zu Gott; zum anderen bringt sie das Bestreben zum Ausdruck, als diejenigen, die zu Gott gehören, ein Leben in der Heiligung zu leben (Eph 1,4). Die Dimension der *Einheit* erinnert uns an die gnädige Annahme und Liebe, wie sie uns in Jesus entgegenkommt; sie ist Grundlage unseres Miteinanders in Gesellschaft, Kirche und Gemeinde (Röm 15,7). Die Dimension der *Allgemeinheit* sensibilisiert unser Bewusstsein dafür, dass in einer postmodern geprägten Zeit und Welt vielfältige Ausdrucksformen von Gemeinde notwendig sind, um „allen alles werden“ (1Kor 9,22) zu können. Keine aber kann und soll für sich allein bleiben. Als Teil der Gesamtheit der Kirche Jesu Christi soll die eine Gemeinde bzw. Kirche mit der anderen in Beziehung treten. Die Dimension der *Apostolizität* schließlich erinnert an das gemeinsame Woher und Wohin der unterschiedlichen Ausprägungen von Gemeinde: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Joh 20,21).

Diese vier *notae ecclesiae* eignen sich dazu, traditionelle und neue Ausdrucksformen von Gemeinde miteinander in ein konstruktives Gespräch zu bringen, auch auf der Ebene von Kirchen- bzw. Bundesleitung und der Ebene bestehender Ortsgemeinden. Wesentlich muss es dabei um eine ganzheitliche, *inkarnatorische* Wahrnehmung des Sendungsauftrags Jesu Christi gehen (*the missional Church*). In der Präambel der Sozialen Grundsätze der Evangelisch-methodistischen Kirche heißt es hierzu:

„Wir erkennen und bejahen, dass wir in Geburt und Leben, in Tod und Ewigkeit ganz von Gott abhängig sind ... Dankbar für Gottes vergebende Liebe, von der wir leben und nach der wir gerichtet werden, bekräftigen wir unseren Glauben an den unschätzbaren Wert jedes Menschen. Deshalb erneuern wir unsere Verpflichtung,

treue Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums zu sein, nicht nur bis an die Enden der Erde, sondern auch bis in alle Bereiche und Tiefen unseres gemeinschaftlichen Lebens und Arbeitens hinein.“¹²⁷

4.3 Kriterien für „neue Ausdrucksformen von Gemeinde“ im Raum der etablierten Freikirchen

Eine in Großbritannien inzwischen weithin akzeptierte Definition neuer Ausdrucksformen von Gemeinde fasst das Anliegen, um das es im Ganzen geht, treffend zusammen:

„Eine neue Ausdrucksform ist eine Art von Kirche, die sich an unserer sich wandelnden Kultur orientiert und sich in erster Linie zugunsten derer entwickelt, die bis jetzt noch in keiner Kirche Mitglieder sind. Sie wird lebendig durch die Prinzipien des Zuhörens, des Dienstes, der inkarnatorischen Mission und dem Berufen von Jüngern. Sie hat das Potential, eine reife Ausdrucksform von Kirche zu werden in ihrem eigenen kulturellen Kontext, indem sie geprägt ist durch das Evangelium und die dauerhaften Wesensmerkmale der Kirche.“¹²⁸

Das Entstehen und Wachsen neuer Ausdrucksformen von Gemeinde im Raum der traditionellen evangelischen Freikirchen¹²⁹ lebt auf der einen Seite vom innovativen und hingebungsbereiten Mut Einzelner,

¹²⁷ Soziale Grundsätze der Evangelisch-methodistischen Kirche, EmK-Forum 36, Frankfurt/M. 2010, S. 11.

¹²⁸ Steven Croft u. a., *Mission Shaped Questions*, London 2008, S. 9, Übersetzung: Raphaela Swadosch. Im Original lautet die Definition folgendermaßen: „A fresh expression is a form of church for our changing culture established primarily for the benefit of people who are not yet members of any church. It will come into being through the principles of listening, service, incarnational mission and making disciples. It will have the potential to become a mature expression of church shaped by the gospel and the enduring marks of the Church and for its cultural context.“ Zur Rezeption im Methodismus Großbritanniens siehe Graham Horsley, *Making Disciples in Britain*; in: Chilcote, *Making Disciples*, S. 165-173.

¹²⁹ Gemeint sind die in der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) zusammengeschlossenen Kirchen und Gemeindebünde, vgl. www.vef.de.

die sich dazu berufen wissen, sich in der Wahrnehmung des Missionsauftrages Jesu auf neues Terrain vorzuwagen (*pioneer ministry*¹³⁰). Auf der anderen Seite sind seitens der aussendenden Freikirche Risikobereitschaft, klare Rahmenbedingungen und ein „Geist der Großzügigkeit“ erforderlich. Beide Seiten brauchen Vertrauen in die Leitung des Heiligen Geistes, dazu ein gutes Maß an Geduld, damit das Neue sich erst einmal formieren und stabilisieren kann, bevor abzusehen ist, ob es auf Dauer bestehen kann oder wieder aufgegeben werden muss. Welche Kriterien wären aus der Sicht einer Kirchen- bzw. Bundesleitung für den Aufbau neuer Ausdrucksformen von Gemeinde zu nennen? Im Anschluss an Michael Herbst formuliere ich abschließend fünf solcher Kriterien¹³¹:

- Die neue Ausdrucksform von Gemeinde hat einen klaren missionarischen, auf den Dienst am Menschen ausgerichteten Fokus.
- Sie hat eine erkennbare Leitung, die nach innen führt und nach außen rechenschaftsfähig ist.
- Sie gewährt die Aussicht auf Dauerhaftigkeit, d. h. erweist zumindest für eine gewisse Zeit die Kraft, verlässlich das zu tun, was sie als ihren Auftrag ansieht.
- Sie finanziert selbst einen erheblichen Teil dessen, was sie tut, oder hat Zugang zu zuverlässigen und verantwortbaren Ressourcen.
- Sie vertritt erkennbar die Marke „Typisch XYZ“, d. h., sie lässt an ihrer Bindung an und ihrer Loyalität zur Herkunftskirche bzw. zum Gemeindebund keinen Zweifel.

¹³⁰ Zu Begriff und Sache vgl. Shcir-Jones, *Pioneer Ministry*, S. 3-8. In einigen Kirchen Großbritanniens gibt es inzwischen spezifische Ausbildungsgänge und eine Ordination für Pioniermissionare.

¹³¹ Vgl. G2-e_magazin, Nr. 1/März 2011, S. 15.